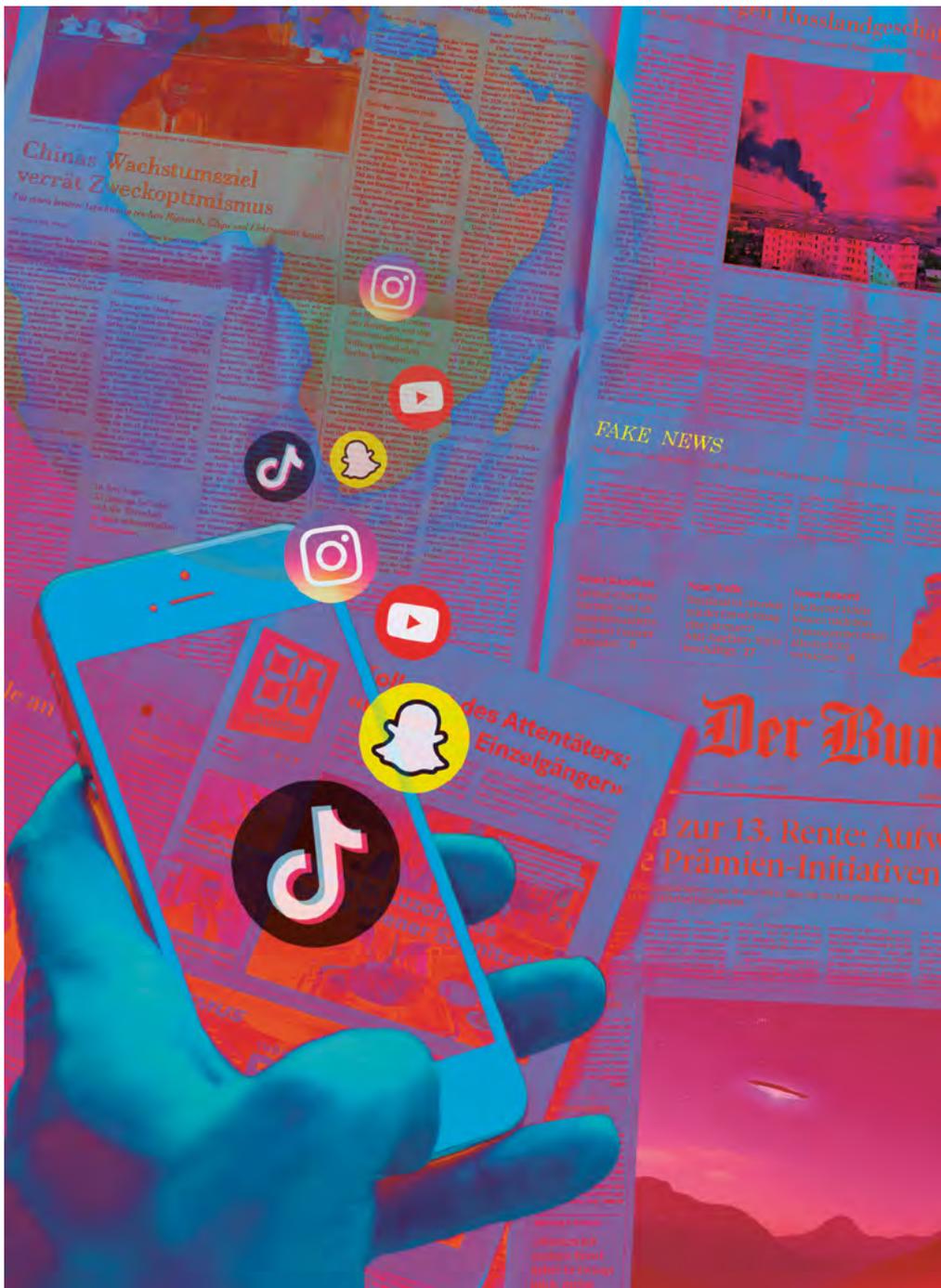


schulpraxis 1/24

MEDIENKOMPETENZ



Pädagogische Zeitschrift Bildung Bern

- 4 **56 Prozent News-Deprivierte**
Jugend informiert sich schlecht
- 7 **Qualitätsjournalismus lernen**
Webinare für Schüler:innen mit Profis
- 10 **Medienkompetenz fördern**
Mit CheckNews
- 12 **Wenn Bilder lügen**
Faktencheck bei SRF
- 14 **Gymnasiast:innen aus Burgdorf**
Selber journalistische Produkte herstellen
- 18 **Freude am Spielen und Versagen**
CEO von BeLEARN zum Umgang mit Digitalität
- 20 **Gedichte vor Prompter**
Kurt Reber und Digitalität
- 22 **Was lese ich?**
Ein Lehrmittel zum Qualitätsjournalismus
- 24 **Neue Medien und Gestalten**
Andrea Fritschis Praxis
- 26 **Digitalität und Irritation**
Nando Stöcklins Plädoyer fürs Spielen
- 30 **Dramatik der Entwicklung**
Mark Balsigers Plädoyer für Medienvielfalt

16. April 2024
114. Jahrgang
Eine Beilage der Berner Schule
Für Mitglieder Bildung Bern im
Jahresbeitrag inbegriffen

Herausgeber
Bildung Bern
Monbijoustrasse 36
3011 Bern
Tel. 031 326 47 47
www.bildungbern.ch/engagement/bildungspolitik

Redaktion
Franziska Schwab
franziska.schwab@bildungbern.ch
Céline Massa
celine.massa@bildungbern.ch

Layout, Grafik und Illustrationen
Barbara Bissig
barbara.bissig@bildungbern.ch

Korrektorat
Katharina Held und Laura Leupold
www.kommapunkt-korrektorat.com

Druck und Anzeigenmarketing
Stämpfli AG, Bern

Bestellungen und Adressänderungen
Ausgaben der Schulpraxis können bei der Geschäftsstelle Bildung Bern oder auf www.bildungbern.ch/publikationen/schulpraxis für Fr. 8.– (inkl. MwSt. und Porto) bestellt werden.



Liebe Leserin
Lieber Leser

Eine Lebenskompetenz

«Medienkonsumfördert wirtschaftliche, Medienkompetenz das persönliche Wachstum.» Das hat offenbar Helmut Glassl gesagt. Der erste Teil des Zitats ist erfüllt. Das Problem ist nicht, dass Jugendliche keine Medien konsumieren. Das Problem ist: Zu viele von ihnen konsumieren die falschen oder einseitig. Gemäss Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft (fög) sind rund 56% der Jugendlichen newsdepriviert. Nicht deprimiert. Depriviert. Bebraut. Heisst: Sie beschäftigen sich nicht mit seriös recherchiertem Journalismus. Wie will man einen mündigen Medienumgang bzw. Medienkompetenz unter diesen Voraussetzungen lehren und lernen?

Dass man sie lernen muss, ist klar. Denn: Medienkompetenz ist eine Lebenskompetenz. In dieser Ausgabe der Schulpraxis werden verschiedene Perspektiven von Medienkompetenz beleuchtet. Das Heft ist in Zusammenarbeit mit Gerold Brägger, Geschäftsführer von IQESonline und schulentwicklung.ch, entstanden. Er bietet mit seinem Team unter anderem Webinare zum Thema an. Diese können Schulen resp. Jugendliche auf dem Weg zu einem mündigen Medienumgang unterstützen. Nichts gegen Wirtschaftswachstum. Aber nicht auf Kosten des persönlichen Wachstums.

Franziska Schwab

Heute sind wir bei 56 Prozent News-Deprivierten

Jens Lucht und Gerold Brägger sprechen über die Medienkompetenz, die vielen Jugendlichen heute fehlt und darüber, wie man sie fördern kann und muss.



Wie sieht es mit der Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen aus?

Jens Lucht (JL): Ich glaube, die technische Medienkompetenz ist bei Schüler:innen heute sehr hoch. Uns gibt die publizistische Medienkompetenz zu denken, die Tatsache, dass nur noch wenige Inhalte von professionellen journalistischen Medien wahrgenommen werden. 2009 hatten ca. 30 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wenig oder keinen Zugang zum Informationsjournalismus. Heute sind wir bei über 56 Prozent, die wir als «News-Deprivierte» bezeichnen. Journalismus ist eine der Wissensressourcen der Gesellschaft, wird aber von vielen Jugendlichen kaum mehr wahrgenommen. Oder wenn, dann in relativ schlechter Qualität: Sie konsumieren, was über Social Media bei ihnen ankommt. Dieses Ergebnis hat uns als Medienwissenschaftler sehr alarmiert.

Wieso interessieren sich Jugendliche nicht mehr für Qualitätsjournalismus?

JL: Es gibt die News Avoidance. Das heisst, man sagt bewusst: Das ist mir zu negativ oder es ist mir zu viel. News Deprivation ist eher etwas Unbewusstes. Man kommt in seiner Mediennutzung generell nicht dazu oder interessiert sich nicht für solche Inhalte. Ein interessantes Paradoxon ist: Wenn man Jugendliche nach Medienvertrauen fragt, ist der öffentliche Rundfunk, SRF und Ähnliches, klar Nummer eins. Weil man dort gut recherchierte Nachrichten findet. Aber er wird nicht genutzt. Social Media ist hochattraktiv und algorithmisch gesteuert. Ich kann sehr viel interagieren mit meinen Freundinnen und Kollegen. Ich interessiere mich vielleicht für Sport. Das wird verstärkt durch die algorithmische Steuerung, so dass ich es reingespült bekomme, wenn ich auf Instagram oder TikTok unterwegs bin. Das

heisst, ich muss einem journalistischen Medium vielleicht folgen, um mich zu informieren. Das tun viele eben nicht. Weiter spielt auch die Mediennutzung in der Familie eine wichtige Rolle. Dieses gemeinsame Nutzen von Medien gibt es heute fast nicht mehr. Und dadurch verschwindet natürlich auch das Sprechen über Medieninhalte. Denn auch in der Familie hat jeder seine eigenen Abspielgeräte und sein eigenes Medienmenü.

Gerold Brägger (GB): Die erwähnten über 50 Prozent werden von den aktuellen PISA-Ergebnissen gespiegelt in der mangelnden Lesekompetenz: Ein Viertel der 15-Jährigen kann einfache Texte auf dem Grundkompetenzniveau nicht mehr richtig verstehen. Dazu kommen weitere 25 Prozent, die komplexere Texte oder mehrere redundante oder sich widersprechende Texte, Bilder, Grafiken usw. nicht einordnen können.

Immer mehr Jugendliche informieren sich nur noch unzureichend mit seriösen Medien. Die Fähigkeit, an demokratischen Prozessen teilzuhaben, schwindet.

Der Lehrplan wird von den aktuellen Entwicklungen teilweise überholt, wenn man sieht, wo die Probleme jetzt liegen. Immer mehr Jugendliche lesen nur noch, wenn sie müssen. Immer mehr informieren sich nur noch unzureichend mit seriösen Medien. Die Fähigkeit, an demokratischen Prozessen teilzuhaben, schwindet. Die Bildungsschere öffnet sich weiter zwischen den gut Ausgebildeten und jenen, die zu wenig sprachliche Kompetenzen mitbringen, um einen guten Beruf zu lernen. Das ist eine Gefahr für die Demokratie und verstärkt den Fachkräftemangel.

Das Interesse der Jungen für Qualitätsjournalismus müsste geweckt werden. Haben Sie deshalb CheckNews lanciert?

JL: Es geht darum, überhaupt einmal Kenntnis über die Medien zu vermitteln, also aufzuzeigen, dass es sie überhaupt gibt. Ein Lehrer hat mir gesagt: «Ich kann ja lange sagen, die Schüler:innen sollen einen Artikel in der NZZ lesen. Wenn niemand in der Klasse weiss, was die NZZ ist, dann bringt mir das auch nicht so wahnsinnig viel.»

Es geht nicht mehr nur darum, Leseinteresse zu wecken, sondern es braucht eben auch Kenntnis, damit Schüler:innen wissen, wo sie sich informieren können, wo sie mal reingucken könnten. Und ganz wichtig ist eben, das Vertrauen in den Qualitätsjournalismus zu stärken, weil es ja bei populistischen Parteien so populär geworden ist, diesen abzuwerten.

Eigentlich ist CheckNews ja ein modernes Lehrmittel.

GB: Ja. Open Source, für alle, ohne Login, kostenlos nutzbar. Und wir machen die journalistischen Medienbeiträge, Zeitungen, öffentlich-rechtlichen Sender zu Lehrmitteln, die wir mit guten Lernangeboten koppeln, mit Lernsettings, die eine

aktive Auseinandersetzung mit Medienbeiträgen fördern. So wird ein Unterricht unterstützt, in dem man wirklich Medienvergleiche herstellen kann. Mal diskutiert man vielleicht einen anspruchsvollen Artikel, mal etwas Einfaches, einen Film, einen Podcast, einen Radiobeitrag, usw.

JL: Wichtig ist, das, was unsere Demokratie ganz stark als vierte Säule auch ausmacht, in die Schulen viel mehr hineinzubringen und damit auch zu arbeiten. Mit CheckNews ist auch ein grösserer Aktualitätsbezug möglich, zu vielen Themen, die Jugendliche beschäftigen. Klassische Lehrmittel mit langer Entwicklungsdauer können da nicht mithalten. Die Schüler:innen werden eigentlich mit den gleichen Mitteln, mit denen sie unterwegs sind, aufgeklärt.

Wie können die Schulen am besten von CheckNews profitieren?

GB: Eine Lehrperson kann irgendein Thema herausnehmen, irgendeinen Medienbeitrag mit einem Lernangebot in kurzer Zeit im Unterricht durchführen. Oder sie kann Projekte umsetzen, aufzeigen, wie Journalist:innen arbeiten und die Schüler:innen können eigene Storys schreiben mit einer jungen Journalistin aus Zürich oder eine Video-Story planen, schneiden, den Dreh machen und dann wirklich auch produzieren.

JL: Unser Ansatz ist: einerseits kritische Rezeption wirklich zu lernen, Quellen kritisch zu lesen, zu verstehen und gleichzeitig selber auch Medienprodukte herzustellen, was ja viele Jugendliche auch tun. Die Lehrpersonen könnten das nie selber leisten.

Welche Erfahrungen habt ihr mit CheckNews bis jetzt gemacht?

JL: Wir kriegen extrem gute Rückmeldun-

gen. Digitalität verändert das Leben von Jugendlichen völlig. Ich bin manchmal bei Fortbildungen sehr erstaunt, dass Lehrpersonen, die vielleicht etwas älter sind, die Lebensrealität der Schüler:innen überhaupt nicht kennen. Wir haben ja zwei Zielgruppen. Um die Schüler:innen geht es hauptsächlich, aber eben auch um die Lehrpersonen, die viel lernen können. Und die Inhalte werden jeweils vom fög aus mit neuesten medienwissenschaftlichen Zahlen hinterlegt. Man verliert als Lehrperson dann auch nicht das Gesicht, man muss keine Angst haben, weil die Profis ja geliefert haben, Lehrpersonen brauchen nur einzuführen und die Lernprozesse zu begleiten.

GB: Und die Schüler:innen bringen ihr Wissen und Können auch ein. Natürliche Lernumgebungen funktionieren ja so, dass nicht eine Person vorne steht und alles weiss, sondern ganz viele Personen viel Wissen, vielleicht auch widersprechendes Wissen, haben und miteinander austauschen.

Dr. Jens Lucht ist Leiter Medienkompetenz am Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich (links).

Gerold Brägger ist Erziehungswissenschaftler, Autor, Schul- und Organisationsberater, ausgebildeter Feldenkrais-Lehrer, Gesellschafter und Geschäftsführer von schulentwicklung.ch GmbH und IQES GmbH in Winterthur. In Zusammenarbeit mit ihm ist dieses Heft entstanden.



Warum ist die Förderung des konstruktiven Journalismus so wichtig?

JL: Jugendliche wünschen sich gemäss unseren Befragungen mehr positive Meldungen, sie empfinden News als zu negativ. Sie möchten, dass im Journalismus mehr Lösungsvorschläge dargestellt werden.

GB: Entscheidend sind Erfahrungen der Selbstwirksamkeit. Jugendliche auf der lokalen Ebene zu involvieren, sie handeln zu lassen, was dann in lokalen oder regionalen Medien wieder abgebildet würde. Das könnte funktionieren. Wenn ich gehört werde und mich artikulieren lernen muss, ist es eben selbstwirksam, dann ist das etwas vom Prägendsten überhaupt. Und wir wollen ja in dieser Welt echten Optimismus fördern. Überall hört man jetzt, wir müssen wieder miteinander sprechen, wir müssen einander sehen, die Beziehung ist wieder so stark im Fokus. Und das kann man ja generell in der Schule wieder lernen und pflegen.

Wie geht es weiter mit CheckNews?

Hoffentlich geht es weiter! Das Projekt ist bis Ende 2024 finanziert. Wir werden von Stiftungen finanziert, zum Teil auch

vom Schweizerischen Nationalfonds, und bringen selber viele Eigenmittel ein. Aber wir sind jetzt tatsächlich wieder mal in der Geldsammelphase.

Was macht KI jetzt mit dem News-Konsum der Jugendlichen?

JL: KI betrifft ja nicht nur den News-Konsum, sondern verändert alles. Es wird mehr Deepfakes geben. Fotos als Beweismittel, das ist vorbei. Irgendwann wird man nicht mehr nachweisen können, ob das Foto generiert worden ist oder «echt» ist. Vielleicht werde ich irgendwann nicht mehr wissen, ob ein echter Mensch spricht oder nicht.

Die andere Seite betrifft die Medienproduktion selbst. Da wird natürlich auch KI eingesetzt, in der Sportberichterstattung schon lange. Vom fög plädieren wir dafür, dass der Journalismus die Verwendung von KI möglichst offenlegt. Auch die Schweizer Bevölkerung wünscht, dass Transparenz im Journalismus gewährleistet wird.

GB: Bisher bedeutet ja publizistische Medienkompetenz, dass ich einen Text verstehen kann. Ich muss Metainformationen recherchieren: Wer ist die Autorin, was ist die Quelle, ist es glaubwürdig, ist es zurückverfolgbar usw.? Sehr viele Jugend-

liche und Erwachsene können das heute teilweise nicht mehr. Und jetzt kommt KI und bringt die Quellen zum Verschwinden. Wie kann man Quellenkritik schulen, wenn keine Zugänge zu Quellen mehr offen dargelegt werden? Und viele Leute die Mühe des Recherchierens nicht mehr auf sich nehmen, weil sie keine Lust haben oder es nicht können?

Man braucht ganz viel Weltwissen, um einzuschätzen, ob etwas wahr sein kann. Viele haben dieses Allgemeinwissen nicht mehr. Die Bildungsverantwortlichen müssen sich fragen, ob die Art von inhaltlicher Steuerung über Lehrmittel die Kinder und Jugendlichen noch fit macht und in einer extrem komplexen, unsicheren Welt noch angemessen ist. Lehrmittel werden jahrelang entwickelt, meistens ja nicht evaluiert und dominieren die Schulen als heimlicher Lehrplan sehr stark. Die Tech-Giganten mit den Social Media haben gigantische Manipulationsmaschinen erstellt. Sie machen ein Live-Laborexperiment mit Milliarden von Menschen. Was jetzt passiert, ist Veränderung von Denkweisen, von emotionalen Reaktionsweisen. Wir erleben Empörungskultur, Hatespeech und Polarisierung in grossem Mass.

Franziska Schwab

Qualitätsjournalismus ist ein enorm wichtiges Gut, für das wir uns einsetzen müssen

Basil Honegger und Frido Koch betonen im Interview, wie wichtig es ist, dass Jugendliche nicht nur zufällig bei Social Media, sondern auch in einem Bildungskontext in Kontakt mit journalistischen Qualitätsmedien kommen.



Basil Honegger, was unternimmt ihr bei «20 Minuten», damit junge Menschen lesen und Qualitätsjournalismus konsumieren?

Basil Honegger BH: Wir gehen mit unseren Inhalten dorthin, wo die Jugendlichen sich aufhalten und haben daher auch eine starke Präsenz in den sozialen Medien. In dieser Umgebung informieren wir einerseits kanalgerecht, andererseits newsgerecht. Um die Jugendlichen darauf zu sensibilisieren, was einen journalistisch gestalteten Inhalt anders macht als einen

Inhalt irgendeines privaten Creators. Wir machen auch regelmässig Faktenchecks zu klassischen Themen, nehmen aber auch Themen auf, die die Jugendlichen betreffen.

Um Trends zu erkennen, haben wir ein explizites Themenscouting in den sozialen Medien aufgezoogen. Weiter versuchen wir, einen Story-Mix aus klassischen News, unterhaltenden Geschichten und Inspiration zu bilden, um den Lesenden zu zeigen, dass News nicht nur schwer und

belastend sein müssen. Denn seit Corona und den Kriegen, welche auch die westliche Welt stark betreffen, ist eine gewisse News-Müdigkeit entstanden. Über unseren Themen-Mix und eine Erzählweise, die darauf ausgerichtet ist, das Wichtigste kurz und knapp auf den Punkt zu bringen, versuchen wir, die jungen Menschen zu packen und an die klassischen, härteren News, auch an die politischen, heranzuführen.



Damit die newsdeprivierten Jugendlichen nicht auch noch newsdeprimiert werden?

BH: Genau. Gemäss den Reuters-Medienreporten ist es ein grosses Thema, dass die Menschen sagen, sie möchten keine News konsumieren, weil sie sonst ein schlechtes Gefühl hätten. Die Untersuchungen zeigen aber auch, dass sie durchaus offen sind gegenüber positiven, inspirierenden Nachrichten.

Wenn sich die Leute auf unserer Plattform aufhalten, bekommen sie, neben den unterhaltenden und inspirierenden Geschichten, auch die wichtigen News mit. So konsumieren sie nicht nur Inhalte auf Kanälen, die keinen journalistischen Prinzipien folgen.

Wenn Qualitätsjournalismus Einzug in alle Kanäle hält, könnten die Kanäle sich irgendwann qualitativ verbessern und für die Jugendlichen wertvoller werden.

BH: Der grosse Unterschied bei den sozialen Medien ist, dass der Algorithmus dir empfiehlt, was du konsumieren oder wofür du dich interessieren sollst. Ich kann mich sehr umfassend auf einem Kanal wie TikTok informieren. Da hat es tolle Erklärstücke aller grossen Medienhäuser – auch von BBC über New York Times bis Al-Jazeera. Al-Jazeera ist aber deutlich anders positioniert als The Times of Israel. Als Journalist kann ich das unterscheiden. Die Schwierigkeit für die Jugendlichen ist, zu sehen, wer hinter Informationen steht. Und das ist relevant. «20 Minuten» nimmt keine Haltung ein und berichtet, gemäss den Untersuchungen des fög, auch am neutralsten über Themen. So können sich alle eine eigene Meinung bilden.

Warum engagierst du dich bei CheckNews?

BH: Wir Journalist:innen haben eine Verantwortung und müssen den Mehrwert

von Qualitätsjournalismus gegenüber den ungefilterten Inhalten auf den sozialen Plattformen aufzeigen. Ich werde vom Medienunternehmen unterstützt, damit ich mir Zeit nehmen kann für dieses Engagement.

Das Modell Journalismus ist unter Druck geraten durch die grossen Plattformen, welche auf dem Werbemarkt eine enorme Wirkung haben. Drei Viertel des geschätz-

natürlich auch technische Fragen. Wie kann man eine Kamera gut führen? Wie können die Schnitte das Video qualitativ verbessern? Im vierten Teil geben wir Feedback zu den Beiträgen, die wir erhalten.

Ziel ist: Über die Auseinandersetzung mit Journalismus, mit Video – was im Vergleich zu geschriebenen Texten etwas einfacher ist – die Schulklassen in die Reflexion zu bringen.

Die Schwierigkeit für die Jugendlichen ist, zu sehen, wer hinter Informationen steht. Und das ist relevant.

Die ganze Lernumgebung von CheckNews, inklusive diese vier Webinare, ist ja frei verfügbar.

FK: Ja. Als Streamingangebot steht CheckNews immer zur Verfügung.

Das ermöglicht Lehrpersonen, im eigenen Tempo, mit eigenen mehr oder weniger anspruchsvollen Aufgabensettings, mit ihren Schüler:innen Videostories herzustellen oder Medienvergleiche anzustellen.

Fast alle Schüler:innen besitzen Smartphones und drehen ohnehin Videos. Wenn sie durch die Lehrpersonen eine sinnvolle Begleitung bekommen und das Handy nicht generell aus dem Schulalltag verbannt wird, sondern dessen Nutzung gemeinsam auch erlernt wird, ist das sehr wertvoll.

Ich habe in den Webinaren eine engagierte und kreative Schülerschaft erlebt, die mutig ausprobiert und eigene Inhalte erstellt hat. Positiv ausgewirkt hat sich auch, dass wir eine so bekannte Person wie Basil Honegger im Webinar hatten.

Welche Inhalte wählen die Schüler:innen für ihre Videos?

BH: Die einen haben das Thema Sprachen in allen möglichen Facetten aufgegriffen. Es ging um Sprachentwicklung, um die



Basil Honegger ist Leiter Video und Mitglied der Chefredaktion von «20 Minuten». 15 Jahre lang arbeitete er bei SRF in verschiedenen Funktionen, etwa für die Sendung «Puls» und für alle Nachrichtensendungen von SRF TV. Er war Leiter von «Schweiz aktuell» und der TV-Inlandredaktion bei SRF. Bevor er Journalist wurde, hat er Biologie studiert und in Entwicklungsbiologie und Genetik promoviert.



Frido Koch ist Sekundarlehrer und Schulleiter sowie Berater und Supervisor. 20 Jahre lang leitete er die Oberstufenschule Wädenswil, welche 2013 mit dem ersten Schweizer Schulpreis ausgezeichnet wurde. Er ist Berater für Schul- und Unterrichtsentwicklung bei schulentwicklung.ch, IQESonline und ist Dozent an der DAPF (Deutsche Akademie für pädagogische Führungskräfte in Dortmund).

Veränderung einer Sprache, den Spracherwerb, um verschiedene Einflüsse, die auf die Sprachen wirken. Ein anderes Video war eine Art Filmkritik zu Barbie. Weiter entstand ein sehr interessantes und gut gemachtes Stück mit einer alternativen Stadtführung von Obdachlosen, die verschiedene Orte in der Stadt Wien zeigten, die man als normaler Tourist nicht anschauen würde.

Die Schüler:innen haben Einführungssequenzen kreiert, die ich so noch nicht gesehen habe und die ich jederzeit verwenden würde, auch im journalistischen Alltag.

FK: Bei den meisten Beiträgen sind mir die Interviewformate aufgefallen. Daran hatten die Schüler:innen offensichtlich Spass. Die Auftrittskompetenz war wirklich beeindruckend. Diese und die Kreativität werden mit den Webinaren gefördert.

Welche Bedingungen braucht es, damit die Arbeit mit den Webinaren gelingt?

FK: Freiräume müssen zur Verfügung stehen. Ich denke, Schüler:innen können am meisten profitieren, wenn sie eigene Beiträge kreieren und vielleicht auch Fehler

machen und daraus wieder lernen. Beim nächsten Video klappt es dann besser. Wenn dies eine Unterrichtskultur werden könnte, wäre das wertvoll. Lehrpersonen sollten den Rahmen stecken.

Kinder wollen ja oft nicht mehr lesen. Ihr habt jetzt einen anderen Zugang zu Qualitätsjournalismus, über die eigene Produktion von Videos, geschaffen. Ist das ein Weg, die Kinder wieder zum Lesen zu bringen?

BH: Ich glaube bei einzelnen Schüler:innen könnte es funktionieren. Gerade die Vorbereitung für ein solches Projekt erfordert das Schreiben. Es braucht beispielsweise ein Drehbuch, das dann auch gelesen wird. Ich glaube, gute Videos zu produzieren, bedeutet eine tiefe Auseinandersetzung mit Sprache. Da spielt auch das Lesen eine Rolle. Auf der anderen Seite haben wir ja bei CheckNews verschiedene Medien, und es geht auch darum, verschiedene Textbeiträge zu verfassen. Für die Moderationen oder die Kommentartexte zu den Videoinhalten. Dort spielt das Lesen eine wichtige Rolle. Auch das Storytelling wird geübt. Videostorytelling kann man auch dazu benutzen, um einen

Aufsatz zu schreiben. Es gibt da viele universell gültige Prinzipien.

FK: Wenn wir Schüler:innen gewinnen wollen, aktiv zu lernen, dann müssen wir viel mehr auch als Lehrpersonen bereit sein, ins Ungewisse zu gehen und mal zu schauen, wohin die Schüler:innen gehen und sie auch begleiten.

Journalistische Medien sind wichtige Lern- und Lehrmittel, die einen besseren Platz in der Schule verdienen. Natürlich gibt es die Mittelstands- und bildungsnahen Eltern mit Jugendlichen, die auch Zeitungen zu Hause haben und Zeitungsartikel lesen können, aber viele Schüler:innen haben das eben nicht. Und wenn wir wollen, dass Jugendliche nicht nur zufällig bei Social Media, sondern auch in einem Bildungskontext in Kontakt mit journalistischen Qualitätsmedien kommen, wäre es nach meiner Auffassung ein Kernauftrag der Schule, mit journalistischen Medien viel stärker als bisher zu arbeiten.

**Gerold Brägger
Franziska Schwab**

Mit CheckNews Medienkompetenz fördern

Gerold Brägger

Bei CheckNews setzten sich Schüler:innen mit Social-Media-Beiträgen kritisch auseinander. Sie lesen und vergleichen journalistische Medienbeiträge. Sie informieren sich aus verschiedenen Quellen und kennen die Qualität gut gemachter Reportagen, Berichte oder Kommentare. Und: sie lernen professionelle Medienangebote zu schätzen.

CheckNews fördert Medienmündigkeit mit zwei Strategien: 1. Schüler:innen gestalten in Projekten eigene Medienbeiträge. 2. Sie setzen sich als Rezipient:innen mit einer Vielfalt an Medienbeiträgen kritisch auseinander. Beiden Strategien liegt die Erfahrung zugrunde, dass erst aktive Mediennutzung und produktives Medienhandeln zu Lernprozessen führen, die für Kinder und Jugendliche motivierend sind

und sie befähigen, mündig und souverän mit Medien umzugehen.

Gemeinnütziges Projekt mit offenen Bildungsressourcen

CheckNews stellt Lehr- und Lernmaterialien als Open Educational Resources für Schulen zur Verfügung. Das Projekt wird von der Stiftung Mercator Schweiz, der Vontobel-Stiftung, der Beisheim Stiftung

und der Gottfried und Ursula Schächli-Jecklin Stiftung und vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt. Darüber hinaus bestreiten die beiden Projektpartner fög – Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich und IQESonline grössere Teile der Projektkosten aus Eigenmitteln.

Aktuelle Medienthemen

Jede Lernumgebung ist einem aktuellen gesellschaftlichen Thema gewidmet, das für Jugendliche bedeutsam ist oder es werden kann. Motivierende Methoden und Inhalte schaffen Lernsituationen, in denen sich Jugendliche kritisch mit aufbereiteten Quellen aus klassischen und sozialen Medien auseinandersetzen und selbst Medienbeiträge erstellen.



Fake News erkennen

Shortlink: <https://t1p.de/dmk97>



Stolpersteine gegen das Vergessen

<https://t1p.de/liqx1f>



Mädchen und junge Frauen:

Körperbilder in sozialen Medien

<https://t1p.de/tht4e>



Cybermobbing

<https://t1p.de/gr4i5>



Medien und Krieg

<https://t1p.de/gmc8k>



Energie sparen – aber wie?

<https://t1p.de/ztmxr>

Kontakt

fög – Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft/Universität Zürich:
Dr. Jens Lucht, Departementsleiter Medienkompetenz
jens.lucht@foeg.uzh.ch

IQESonline:

Gerold Brägger, M.A., Leiter IQES GMBH und schulentwicklung.ch GmbH
braegger@schulentwicklung.ch

Medien und Gesellschaft

Wieso sind journalistische Medien für unsere Demokratie wichtig? Die Lernumgebungen zu Medien und Gesellschaft bieten eine Einführung in grundlegende Themen der publizistischen Medienbildung.



Medien und Gesellschaft

<https://t1p.de/lj87uq>



Wie informiere ich mich?

<https://t1p.de/ae5d>



Grundlagen des Journalismus

<https://t1p.de/phb55>

Wie Journalist:innen arbeiten

CheckNews bietet in Zusammenarbeit mit Redaktionen von Schweizer und Deutschen Medien Webinare an. Die kostenlosen Kursangebote richten sich an Lernende des Zyklus 3, Gymnasien und Berufsschulen, und ihre Lehrpersonen. In den Webinaren können Schüler:innen im Rahmen von schulischen Medienprojekten journalistische Basic-Skills erwerben und diese für die Erstellung eigener Medienprodukte in der Schule nutzen. Die Live-Webinare stehen nach der Durchführung als Video-Streaming-Angebote zur Verfügung, eingebettet in Lernumgebungen, mit denen Lehrpersonen und Lernende eigenständig arbeiten können.



Faktencheck im Internet: wahr oder nicht?

<https://t1p.de/o4cuu>



Video-Stories – von Profis lernen und selber machen

<https://t1p.de/9un4j>

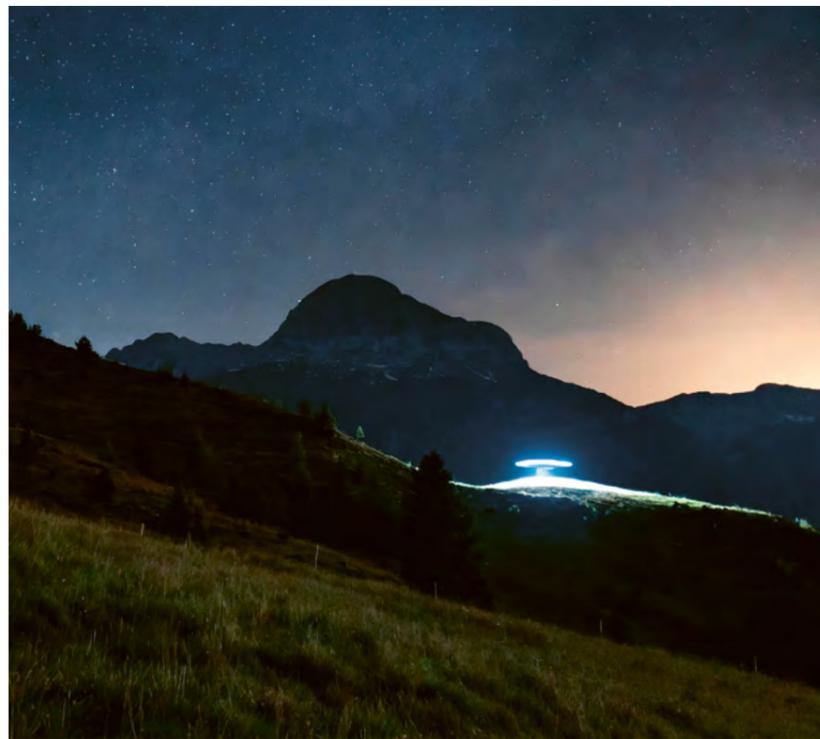


Berichte kritisch lesen und eigene Stories schreiben

<https://t1p.de/hj0d1>

Nicht alles glauben, was ein Bild scheinbar verspricht

Stefanie Strahm, Leiterin Netzwerk Faktencheck bei SRF, erklärt im Interview die fünf Säulen des Faktencheckings und zeigt auf, wie Schüler:innen es lernen können.



Ufo nachts in den Bergen.
Das Bild wurde mit Adobe
Firefly generiert.

Handelt es sich um ein Fake-Profil? Wenn ich nicht weiterkomme, gehe ich zur vierten Säule, zur Geolokation, was schon ein bisschen herausfordernder ist. Hier suche ich nach Hinweisen im Bild selbst. Um herauszufinden, wo und wann das Bild entstanden ist, kann man verschiedene Hilfsmittel nutzen, etwa Google Maps, Street View, aber auch andere Kartentools mit Satellitenfotos. Man versucht damit, so genau wie möglich den Standort der Kamera nachzuvollziehen. Die fünfte Säule, die immer wichtiger wird, ist der KI-Check. Wir müssen uns bei jedem Bild oder Video fragen, ob es ein KI-generiertes Bild sein könnte.

Gibt es Tools, die KI erkennen können?

Es gibt verschiedene Tools, die einem Hinweise darauf liefern können, ob ein Text möglicherweise mit ChatGPT erstellt wurde. Auch für Bilder gibt es solche Tools. Die sind aber nie zu 100 Prozent sicher, weil auch sie auf KI basieren. Und sie ersetzen unser Handwerk nicht. Immer müssen wir das auch selbst mit unseren Skills überprüfen.

Man liest überall, dass Fake News zugenommen haben. Was sind deine Beobachtungen?

Jugendliche, aber auch Erwachsene werden in den sozialen Medien ständig mit Fake News konfrontiert. Da kommt man gar nicht drumherum. Sie haben stark zugenommen. Wir beobachten das immer am Anfang von Krisen. Da wird das Internet mit Fakes überschwemmt, mit der Zeit nimmt es dann ein wenig ab.

Du leitest beim Schweizer Radio und Fernsehen das Fakten-Checking-Netzwerk. Wie arbeitest du als Faktencheckerin?

Das Netzwerk Faktencheck bei SRF besteht im Moment aus ungefähr 20 Personen aus unterschiedlichen Redaktionen und Abteilungen, da sind Journalist:innen dabei, aber auch Dokumentalist:innen und Archivar:innen. Wir arbeiten auf Zuruf: Wenn eine Journalistin oder ein Journalist mit einer Recherche nicht weiterkommt, senden sie uns das fragliche Bild, Video oder den Text und wir machen dann einen Faktencheck.

Wie kann man sich das konkret vorstellen?

Ein professioneller Faktencheck basiert auf

fünf Säulen. Das wäre erstens der Plausibilitäts-Check. Hier frage ich mich ganz generell mit gesundem Menschenverstand, ob das sein kann, was ich sehe oder höre. Ich prüfe auch, ob es vielleicht bereits Faktenchecks zu diesem Bild oder dieser Meldung gegeben hat. Wenn ich nicht weiterkomme, gelange ich zur zweiten Säule, zur Bilderrückwärtssuche. Es gibt diverse Suchmaschinen im Internet, die Bilder auch rückwärts suchen können. Das geht relativ einfach. Man stösst schnell darauf, wenn ein Bild bereits früher in einem anderen Zusammenhang aufgetaucht ist. Wenn auch das kein Resultat ergibt, prüfe ich die Quelle: Woher stammt der Content, aus welchen sozialen Medien? Welches sind die Kommentare zu diesem Bild oder Video? Ich sehe mir das Profil an.

Stefanie Strahm ist
Leiterin Netzwerk
Faktencheck bei SRF.



Strategien und Tools für erfolgreiche Faktenchecks

Professionelle Faktenchecker:innen arbeiten mit bewährten Strategien und einer Vielzahl von Werkzeugen, sogenannten OSINT-Tools. Diese sind im Internet frei zugänglich. Check-News bietet den Leitfaden «Faktencheck in 5 Schritten» und eine Sammlung der wichtigsten Tools, die gut im Unterricht eingesetzt werden können.

1) Plausibilitätscheck, 2) Bilderrückwärtssuche, 3) Personensuche: Social-Media-Profile überprüfen, 4) Geolokalisierung, 5) KI-generierte Texte, Audios und Bilder
www.iqesonline.net/bildung-digital/check-news/journalist-innenarbeit/faktencheck-im-internet/

Wie kann man dem im Alltag begegnen?

Wichtig ist, sich bewusst zu sein, dass es sehr sehr viele Fakes gibt. Dass man nicht alles glaubt, was einem ein Bild zu sagen verspricht. Immer ein guter Hinweis, dass etwas nicht stimmt, sind grossgeschriebene Schlagzeilen mit vielen Ausrufezeichen. Sie sind ein Warnsignal. Da muss man genau hinschauen und sich fragen, ob das überhaupt sein kann. Wenn man sich nicht sicher ist oder ein komisches Bauchgefühl hat, ist es auf jeden Fall empfehlenswert, bei Qualitätsmedien (z. B. SRF, NZZ, Tagesanzeiger, usw.) nachzulesen. Berichten sie auch über diese News? Und wenn man die Nachrichten nirgends sonst findet, kann man davon ausgehen, dass sie nicht echt sind.

Ich habe in einer Studie gelesen, dass eine Google-Suche oft wenig bringt, weil die Leute die Headlines von vermuteten Fake News wieder eingeben und dann über die Echokammern des Internets nochmals mit ähnlichen Meldungen konfrontiert werden. Nimmst du das auch so wahr?

Es ist immer ein zweischneidiges Schwert.

Einerseits reproduzieren sich Fakes ein Stück weit selbst durch den Algorithmus, den zum Beispiel Google einsetzt. Suchanfragen, die oft vorkommen, bekommen dann ein höheres Rating. Dadurch erscheinen sie in den Suchergebnissen weiter vorne und reproduzieren sich daher selbst. Andererseits arbeitet Google auch mit verschiedenen Faktencheck-Organisationen zusammen und verlinkt Ergebnisse direkt mit aktuellen und bereits recherchierten Faktenchecks. Dann erscheint jeweils eine kleine Meldung unter der Suchanfrage: Das ist ein Fake – mit dem Link zur Faktencheck-Organisation, die das geprüft hat.

Du hast dich beim Projekt Check-News stark engagiert bei der Erstellung der Lernumgebung und bei Webinaren, die man sich auch als Aufzeichnung anschauen kann. Was ist deine Motivation, dies zu tun?

Zum einen liegt mir persönlich das Faktencheck-Netzwerk von SRF sehr am Herzen. Ich bin schon lange dabei und finde es eine sehr wichtige Sache. Wir vom SRF haben den Auftrag, Medienkompetenz weiterzugeben, zu vermitteln und zu för-

dern. Zudem macht Faktenchecking auch Freude. Sicher sind zum Teil schlimme Videos und Bilder dabei, aber auch harmlosere Geschichten. Diese zu lösen, der eigenen Spürnase folgen zu können und Detektivin zu spielen, das macht wirklich grossen Spass.

Was beobachtest du, wenn du bei Webinaren oder Kursen mit Jugendlichen arbeitest?

Ich stelle immer wieder fest, wie ansteckend die Freude am Faktenchecken ist. Am Anfang sind die meisten Jugendlichen ein bisschen zurückhaltend. Wenn sie dann aber merken, wie viel sie selbst in kurzer Zeit machen können und wie viel sie ja schon wissen, dadurch dass sie tagtäglich mit den sozialen Medien in Kontakt sind, wird spürbar, dass sie Freude daran haben und noch eine Übung wollen und noch eine und noch eine. Das werden Lehrpersonen ebenfalls feststellen, wenn sie die Strategien und Tools der Lernumgebung einsetzen, um mit den Schüler:innen Fake News zu entlarven.

Gerold Brägger

Die Herangehensweise ist erfrischend anders

Gymnasiallehrerin Sabine Pfister hat mit zwei Klassen das IQES-Angebot «CheckNews» ausprobiert. Sie berichtet über ein Herausbewegen aus der Komfortzone, stolze Schüler:innen und Produkte, die sich sehenlassen können.



Warum haben Sie mit Ihren Klassen am Projekt teilgenommen?

Ich bin grundsätzlich offen für Neues. Auch finde ich wichtig, dass meine Schüler:innen nicht nur Inputs von mir erhalten, sondern vom Wissen von Spezialist:innen profitieren können. Die Journalist:innen Basil Honegger und Isabel Brun konnten direkt aus der Praxis erzählen. Die Anfrage kam genügend früh, so konnte ich das Projekt in meine Jahresplanung aufnehmen. Zudem sah ich darin die Möglichkeit, die Plattform IQES besser kennenzulernen.

Inwiefern haben die Webinare die Medienkompetenz der Schüler:innen gefördert?

Alle Jugendlichen setzten sich intensiv mit der Erstellung eines Medienprodukts auseinander. Im Projekt «Video-Stories» beispielsweise haben viele Schüler:innen realisiert, dass das Drehen eines Videos komplexer ist als anfänglich gedacht. Gewisse Dinge mussten auch ein zweites Mal aufgenommen oder nachträglich reingeschnitten werden. Über das jeweilige Medienformat wurde viel gelernt. Sowohl die Informationen aus den Webinaren

wie auch die Materialien auf der IQES-Plattform waren gehaltvoll. Wir konnten verschiedene kurze Einstiegsvideos schauen und Checklisten herunterladen: Was macht einen guten Begriff aus? Wie werden Interviewfragen formuliert? Für mich hätte der kritische Umgang mit Informationen noch stärker im Vordergrund stehen dürfen.

Was nehmen Sie für sich heraus?

Ich bewegte mich aus meiner Komfortzone heraus und setzte mich mit neuen Inhalten auseinander. Vieles werde ich

wieder im Unterricht einsetzen können, wenn die Schüler:innen eine eigene Arbeit schreiben. Beim Produzieren von Videos konnte ich einiges dazulernen: Wir erhielten Informationen zum Filmen und Schneiden, zu Perspektive, Kameraeinstellungen und Licht. Es war interessant, aufgezeigt zu erhalten, worauf beim journalistischen Arbeiten geachtet wird. Beide Journalist:innen haben von ihren eigenen Erfahrungen gesprochen und Berichte von sich gezeigt. Das war eindrücklich.

Wie haben die Schüler:innen gearbeitet und gelernt?

Vom ersten Moment an haben sich beide Klassen in die Projekte reingekniet. Die Schüler:innen hatten viele Ideen und waren mit hoher Begeisterung dran. Schon bald wollten die Jugendlichen telefonieren, um Interviewpartner:innen zu finden. Sie hatten durch die Projekte die Möglichkeit, sich mit jemandem ausgiebiger zu einer von ihnen gewählten Thematik auszutauschen, und durften erst noch der Schule die Schuld geben. Natürlich brauchte es auch Mut, diese Interviews zu vereinbaren. Die Schüler:innen sind jetzt auch stolz auf das, was sie geleistet haben. Ihre Produkte bereiten ihnen Freude.

Wo sehen Sie Verbesserungspotential?

Ich würde die Webinare gerne flexibler handhaben. Beispielsweise lagen die drei Webinare zu den Berichten für mich zu weit auseinander. Wären die Webinare zu einem von mir gewählten Zeitpunkt einsetzbar, könnte ich sie gezielter einbauen. Natürlich ginge das Interaktive verloren, wenn die Webinare nicht länger live stattfänden. Jedoch war die Hemmschwelle für die Schüler:innen, sich im

aktuellen Format aktiv zu äussern, so wieso sehr gross, aufgrund der vielen Teilnehmenden. Ideal wären fixe Inputs, die ich den Schüler:innen zeigen könnte, ergänzt mit einem oder zwei Webinaren pro Klasse. Hervorheben möchte ich hier den Austausch während eines freiwilligen Support-Webinars mit Nadia Holdener. Ich sammelte hier vorab mit der Klasse Fragen und sandte diese ein. Nadia Holdener nahm dann explizit Bezug darauf und konnte den Schüler:innen so extrem weiterhelfen.

Wem empfehlen Sie die Webinare weiter?

Die Teilnahme an den Webinaren war eine bereichernde Erfahrung für alle Beteiligten. Die Herangehensweise ist erfrischend anders und ich kann mir vorstellen, das Projekt noch mit weiteren Klassen umzusetzen. Steht das Journalistische oder das Schreiben im Vordergrund, empfehle ich die Projekte vor allem Deutsch-Lehrpersonen. Geht es eher um das untersuchte Thema, lässt sich das Projekt in vielen Fächern umsetzen. Ist eine Klasse motiviert, macht die Umsetzung auf jeden Fall Sinn. Da das Angebot auch für Schüler:innen des Zyklus 3 konzipiert ist, würde ich das Projekt nicht in den letzten beiden Gymnasialjahren durchführen.

Wie geht es nun für die Schüler:innen weiter?

Die eine Klasse schreibt aktuell die Berichte fertig. Diese leite ich dann an Isabel Brun weiter. Während des letzten Webinars werden die Schüler:innen ein persönliches Feedback zu ihren Produkten erhalten. Auch werden wir sicher eine Ausleageordnung in der Klasse veranstalten. In welcher Form diese stattfindet, hängt von

Sabine Pfister ist Geografie- und Deutschlehrerin am Gymnasium Burgdorf. Sie unterrichtet seit 2001, seit 2009 Geografie immersiv auf Englisch.



den Resultaten ab. Die andere Klasse hat die Video-Stories bereits abgeschlossen. Auch die Feedbackrunde mit Basil Honegger fand bereits statt. Ich fand sehr interessant zu hören, was er an den Beiträgen der Schüler:innen schätzte. Wichtig und lustig war das gemeinsame Anschauen aller Video-Stories im Klassenverband. Das Thema Sprache und Kommunikation wird noch weitergehen, wobei ich den einen oder anderen Videobeitrag wieder aufgreifen werde.

Wie wichtig finden Sie Medienkompetenz?

Ich finde einerseits wichtig, dass die Jugendlichen lernen, wann sie welches Medium wie einsetzen: Wann macht das Schauen eines YouTube-Videos Sinn, wann nicht? Ein grosses Thema ist natürlich die künstliche Intelligenz. Die Jugendlichen und auch wir Lehrpersonen müssen einen Umgang damit finden. Andererseits ist der kritische Umgang mit Informationen im Allgemeinen genauso wichtig. Das muss ein Bestandteil sein in der Bildung. Ich lege beispielsweise meine Zugangsquellen offen und spiegle, woher ich die Informationen beziehe. Ein ehrlicher Umgang scheint mir da zielführend. Eine Schülerin erklärte zum Beispiel: «Schauen Sie, ich hätte eine Zusammenfassung schreiben müssen. Nun habe ich ChatGPT gefragt. Der hat mir das super zusammengestellt.» Das nahmen wir dann als Ausgangslage und stellten Vergleiche mit den Resultaten der Schüler:innen an.

CheckNews: Lernen von Profis

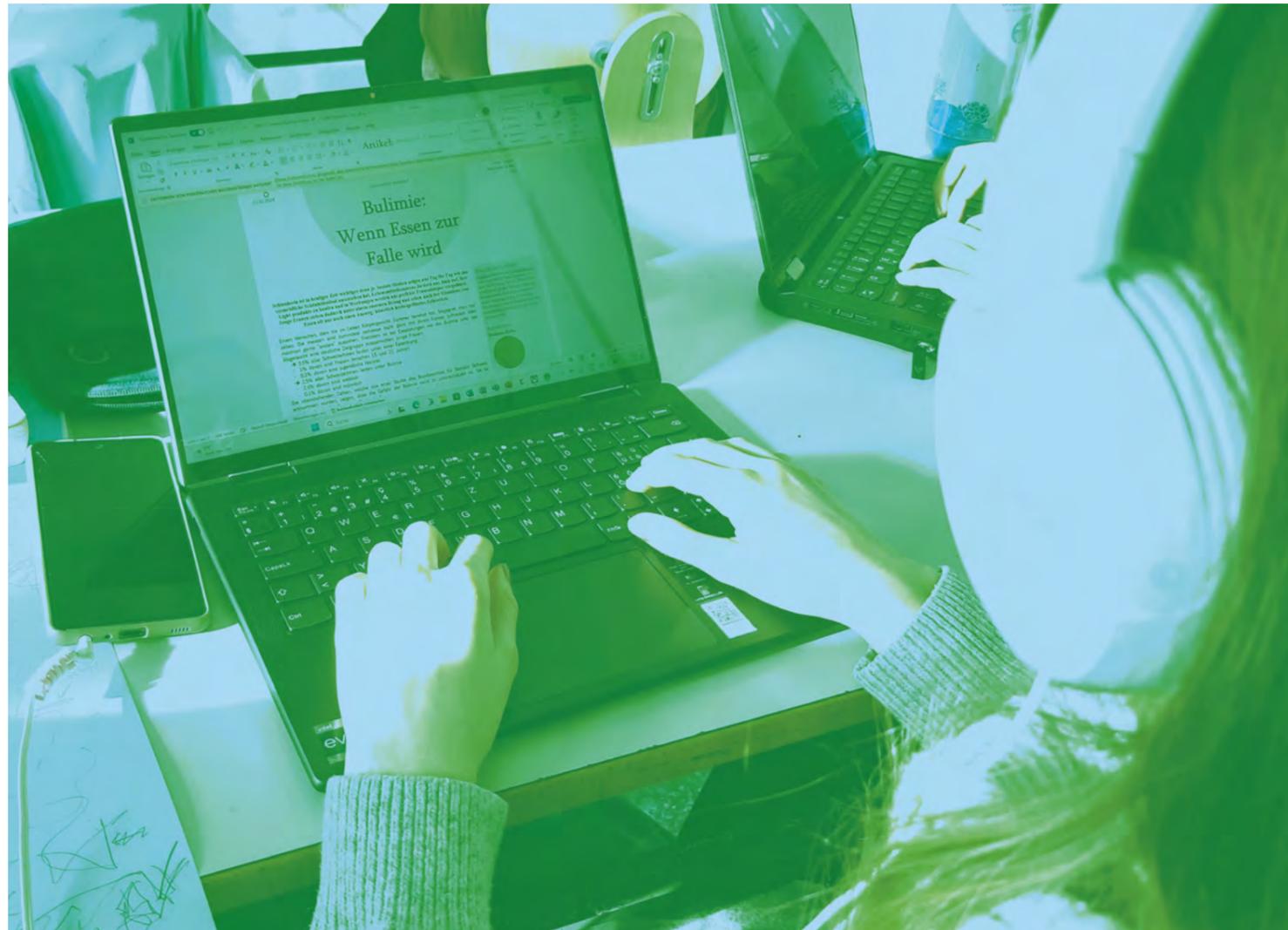
Im Rahmen des kostenlosen IQES-Angebots «CheckNews – Webinare für Schüler:innen» erstellen zwei Klassen des Gymnasiums Burgdorf eigene Medienprodukte.

Projekt «Berichte schreiben»

Während rund 10 Lektionen schrieben die Schüler:innen einer GYM1-Klasse (erstes gymnasiales Jahr) Berichte zum Thema Sucht. Unterstützt wurden sie dabei nicht nur von ihrer Deutschlehrerin Sabine Pfister, sondern auch von Isabel Brun, Redaktorin des Stadtmagazins Tsüri.ch. Via Webinar erhielten die Schüler:innen mehrmals Einblicke in den journalistischen Alltag und lernten, wie sie bei der Themenfindung, Recherche und Strukturierung des Textes vorgehen können. Und dies ganz bequem vom Klassenzimmer oder von zu Hause aus, ohne jedes Mal nach Zürich reisen zu müssen. In Zweier-teams wählten die Schüler:innen ein Unterthema. Es entstanden Berichte zu Mediensucht, Cannabiskonsum, Kaufsucht, Bulimie, usw. Während der unterschiedlichen Phasen des Schreibprozesses galt es, unterschiedliche Herausforderungen zu bewältigen: Wie wird ein passendes Thema gewählt? Wie ein ansprechender Titel formuliert? Wie werden geeignete Interviewpartner:innen gefunden? Wie entsteht aus dem gesammelten Material ein informativer, schön gelayouteter Bericht?

Projekt «Video-Stories drehen»

Parallel dazu drehten die Schüler:innen einer GYM2-Klasse, ebenfalls unter Anleitung von Sabine Pfister, Video-Stories zum vorgegebenen Thema Sprache und Identität. Basil Honegger, Mitglied der Redaktionsleitung der Zeitung «20 Minuten», gab via Webinare Tipps und Rückmeldungen zum Planen und Erstellen der Stories. Die Schüler:innen wählten in Dreiergruppen ein Unterthema, das sie genauer beleuchten wollten. Beispielsweise untersuchten Mattia, Jeremias und Leevi Sprachveränderungen über die Generationen. Sie führten Gespräche mit einer älteren und jüngeren Person und filmten diese. Sie fanden heraus, dass



gewisse Begriffe wie «Ruehbett» (Sofa) oder «Pfiffolter» (Schmetterling) heute von den meisten Jugendlichen nicht mehr verstanden werden. Meret und Elin hingegen wollten mehr über den Einfluss von Babysprache auf die sprachliche Entwicklung eines Kleinkindes erfahren. Aus dem Interview mit einer Psychologiestudentin und weiterer Recherche entstand

schliesslich ein rund fünfminütiges, informatives Video. Michael und Jann wiederum drehten eine Video-Story über einen gemeinsamen Freund aus Südafrika, der seit einigen Jahren in der Schweiz lebt. Sie befragten ihn zu kulturellen und sprachlichen Herausforderungen und fanden heraus, wie sich sein Verhältnis zur Sprache verändert hat.

Was habt ihr gelernt?

Olaya, Mishelle: Wir lernten, wie ein Artikel aufgebaut ist und wie wir ihn schön gestalten können. Das Durchführen der Interviews war eine neue Erfahrung.

Nils, Mattia: Für unseren Bericht interviewten wir eine Fachperson der Berner Gesundheit. Dadurch erfuhren wir Neues zum Thema Mediensucht.

Emma, Katja: Wir befassten uns mit den W-Fragen und konnten dadurch vielseitige Interviewfragen formulieren.

Mattia, Jeremias, Leevi: Wir wissen nun, worauf wir beim Interviewen und Filmen achten müssen. Im Webinar lernten wir, wie wir die Kamera einstellen und positionieren können, wie wir die Leute im richtigen Licht darstellen.

Wo gab es Herausforderungen?

Emma, Katja: Es war nicht leicht, die Informationen in einen Bericht umzuwandeln und zu kürzen. Das Lesen anderer Berichte half uns, einen spannenden Einstieg zu formulieren.

Madlaina, Livia: Zum Teil stiessen wir bei unserer Recherche auf gegensätzliche Informationen. Hilfreich war da das Interview mit einer Fachperson und die Überprüfung der Informationen durch eine vertrauenswürdige Quelle, beispielsweise durch die Website des Bundesamts für Gesundheit.

Mattia, Jeremias, Leevi: Wir fanden es schwierig, beim Schneiden zu entscheiden, was drinbleibt und was rauskommt.

Meret, Elin: Wir hatten anfänglich zu wenig Filmmaterial und mussten im Nachhinein noch Teile hineinschneiden. Das Wetter und unsere Kleidung sind daher nicht im gesamten Video gleich.

Wie wichtig ist für euch Medienkompetenz?

Michael, Jann: Sehr wichtig finden wir, dass man Quellen hinterfragen kann. Wir informieren uns über verschiedene Kanäle, vor allem über Social Media. Wenn wir unsicher sind, ob eine Information aus einem Insta-Post stimmt, dann googeln wir oder fragen Freunde.

Meret, Elin: Wichtig. Auf TikTok werden viele Sachen gezeigt, die nicht stimmen. Dank künstlicher Intelligenz werden solche Fake News immer glaubwürdiger. Wenn wir unsicher sind, fragen wir unsere Lehrpersonen oder Eltern. Wir informieren uns schon primär über Social Media. Ab und zu hören wir Radio oder lesen «20-Minuten».

Nils, Caelen: Wir alle nutzen Medien täglich. Klar, sollte man dabei kompetent sein. Wichtig finden wir, die Tools als Unterstützung beim eigenen Lernen, beispielsweise beim Verstehen einer Matheaufgabe, zu nutzen.

Céline Massa

Ich rate zur Freude am Spielen, zur Freude am Versagen

Dr. Katrin Müller, CEO von BeLEARN, würde, um die Schulen medienkompetent zu machen, zuerst bei der Schulkultur ansetzen. Sie rät zu einer gesünderen Fehlerkultur.

Was fasziniert dich persönlich an der Arbeit mit Digitalität?

Mich fasziniert, dass die Auseinandersetzung mit Digitalität maximal analog stattfindet. Dass ein Interesse da ist, darüber zu sprechen, sich vor Ort auszutauschen. Und das zeigt: Digitalität ist ein Kulturthema.

Was trägt BeLEARN dazu bei, dass Schüler:innen medienkompetent werden?

Wir tragen direkt und indirekt dazu bei. Indirekt mit diversen Projekten, in denen Fragestellungen rund um die Digitalisierung in der Bildung erforscht werden. Da die digitale Souveränität ein Thema über die ganze Lebensspanne ist, realisieren wir auch Forschungsprojekte mit den unterschiedlichsten Zielgruppen: Seien es Lehrpersonen, Schüler:innen, kleinere Kinder oder Personen aus den Hochschulen. Wir sorgen dafür, dass die Forschungsergebnisse zurückgespielt werden. An die Praxis, die Aus- oder Weiterbildung von zukünftigen Lehrpersonen.

Der direkte Beitrag ist: Wir bauen immer mehr Angebote auf für verschiedene Schulstufen. Im Januar ist das Projekt «EduTransform» für den Zyklus 3 gestartet, für das sich Schulen bewerben können, um, begleitet von BeLEARN, einen nächsten Schritt in der digitalen Transformation zu machen. Oder das XR4Schools-Projekt, bei dem es darum geht, dass man Klassen-Sätze von HoloLenses mitsamt einem pädagogisch-didaktischen Konzept und einer Einführung ausleihen kann.

Was rätst du Lehrpersonen, die grossen Respekt vor der Digitalität haben?

Ich rate zur Freude am Spielen, zur Freude am Versagen. Letztere fehlt uns zunehmend. Das hängt auch mit einer Fehlerkultur zusammen und mit einem Perfektionismus, den wir alle ein Stück weit



Dr. Katrin Müller ist CEO von BeLEARN. Nach der Ausbildung zur Primarlehrerin und dem Studium der Pädagogischen Psychologie und der Philosophie hat sie zu den Karriereverläufen von Lehrpersonen doktriert. Ab Herbst 2020 hat sie mit einem kleinen Team, dem Vorstand und weiteren involvierten Personen der beteiligten fünf Gründerhochschulen BeLEARN aufgebaut. Nun ist BeLEARN im dritten Jahr der Umsetzung – derzeit laufen über 40 Forschungs- und Praxisprojekte in den Themenbereichen Digitalisierung und Bildung. <https://belearn.swiss/>

leben – auch kulturell bedingt. Wir wollen es alle gut machen.

In eine neue Zusammenarbeitskultur zu starten, wie es die Digitalisierung verlangt, hat auch viel mit Versagen zu tun. Wenn wir scheitern, gilt es, etwas Neues auszuprobieren und gemeinsam Lösungen zu suchen. Diese Freude am Ausprobieren impliziert eine Haltung, wonach es nicht das Schlimmste ist, wenn etwas nicht klappt. Diesbezüglich müssen wir niederschwelliger werden.

Wie scheitert ihr bei BeLEARN?

Wir «spielen» regelmässig und setzen Kreativitätsmethoden ein, mit dem Ziel, wirklich Out-of-the-Box-Lösungen zu finden. Einmal pro Woche bringt z. B. jemand eine Fragestellung in unser Team-Meeting mit, bei der die Person gerade nicht weiterkommt. Die Frage ist mit mir vorbesprochen, aber nur mit mir, weil die anderen sich nicht vorbereiten sollen, sonst ist der Kreativitätseffekt schon kaputt. Manchmal muss die Frage angepasst werden, so dass alle genügend Vorwissen haben, um sich einbringen zu können. In einem Zeitfenster von zehn Minuten sammeln wir dann die Out-of-the-Box-Ideen mit Hilfe verschiedener Kreativitätsmethoden. Dies sind Gegensteuermassnahmen ge-

gen die bremsende Ja-aber-Kultur. Wenn wir immer Ja-aber sagen, kommen wir nicht vom Fleck. Wenn wir aber Ja-und sagen, dann haben wir plötzlich einen Team-Ausflug geplant und machen eine Mondlandung. Weil wir beginnen, gross zu denken. Wir müssen wagen, gross zu denken, im Bewusstsein, dass es kleine Schritte sind, die zum grossen Ziel führen. Ich selber bin nicht besonders digital-affin. Ich kenne auch Ängste, fühle sie selber, aber immer weniger, weil ich immer mehr versuche, selber spielerisch Lösungen zu finden und es mir nicht übel zu nehmen, wenn etwas nicht klappt.

Angenommen, du hättest volle Freiheit, unendlich Zeit- und Geldressourcen zur Verfügung. Und deine Aufgabe wäre jetzt, mache die Schulen im Kanton Bern medienkompetent. Was würdest du umsetzen?

Ich würde in einem ersten Schritt weder instrumentieren, also keine 1000 Geräte kaufen, noch bei den Kompetenzen der Lehrenden und Lernenden ansetzen, sondern bei der Schulkultur. Und ich würde versuchen, ein Bewusstsein zu schaffen, dass Digitalisierung erstens eine gegebene Rahmenbedingung ist und dass zweitens

Digitalisierung den Lehrpersonen auch ganz viel Mühsames wegnehmen kann, damit sie sich dem Analogsten der Welt widmen können, dem Lerncoaching von Kindern.

Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen nach Schönrederei, weil vieles, was uns die Digitalisierung abnimmt, ja dann auch wieder Digitalisierungshürden hat. Es braucht wieder Passwörter und Kompetenzen, um die Tools bedienen zu können. Wir müssen uns folgende Fragen stellen: Was bringt das Ganze? Muss es unbedingt digital sein? Welches ist unsere Rolle als Lehrperson? Was müssen wir vielleicht nicht mehr tun, weil es ein Tool tun kann? Und wo gewinnen wir dank den Tools Ressourcen, um das zu tun, was die Kinder, die Schule und vermutlich auch die Eltern unbedingt wünschen und brauchen? Nämlich die individualisierte direkte Begleitung der Schüler:innen.

Eine Wandtafel hat null didaktischen Vorteil. Sie ist eine schwarze Platte mit Kreide. Die Frage ist, wie wir sie einsetzen. Und genau dasselbe gilt für digitale Tools.

Du plädiert für mehr Beziehung in der Schule oder überhaupt in der Gesellschaft?

Ja, mehr analoge Beziehung und auch mehr Berührungspunkte zu digitalen Experimenten sind nötig. Die Auseinandersetzung mit Digitalem darf gerne analog passieren.

Und du teilst die Angst nicht, dass die Lehrpersonen irgendwann überflüssig werden?

Nein, die werden wichtiger denn je. Auch weil die Diversität der Kinder immer grösser wird. Das heisst, Beziehungsarbeit von Lehrpersonen wird wichtiger werden. Umso mehr müssen wir digital erledigen lassen, was wir nicht unbedingt selber tun müssen.

Wenn wir immer Ja-aber sagen, kommen wir nicht vom Fleck. Wenn wir aber Ja-und sagen, dann haben wir plötzlich einen Team-Ausflug geplant und machen eine Mondlandung.

Wie verändert jetzt KI die Arbeit von BeLEARN?

In mancherlei Hinsicht. Einerseits ist KI oftmals superpraktisch und vereinfacht einiges, wenn man sich der Verzerrungen bewusst ist. Andererseits stellen sich natürlich auch unzählige neue Fragen, seien sie rechtlicher, ethischer, ökologischer oder ökonomischer Natur. Die Fragen müssen wiederum in Forschungsprojekten bearbeitet werden. Auch im Zusammenhang mit der direkten Unterstützung der Schulen stellen sich Fragen, im konkreten Fall zu ChatGPT.

Wie sollen die Schulen denn damit umgehen?

Wir erarbeiten im Auftrag des Kantons für die Sekundarstufe I eine Orientierung. Diese veröffentlichen wir ab Sommer auf unserer Website. Klar ist, dass sie regelmässig überarbeitet und an neue Gegebenheiten angepasst werden wird. Und vielleicht noch etwas zur künstlichen Intelligenz: Es gibt sie ja schon lange. Wir merken nur oft gar nicht, wo sie schon überall drin ist.

Wenn du selber wählen könntest, in welchen Bereichen würdest du viele Ressourcen in die Forschung investieren?

Das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass ich Philosophie studiert habe: Digitale Ethik ist für mich ein äusserst relevantes Thema, das wir ins Bewusstsein bringen müssen. KI ist kein Gutmen-

schen-Thema. ChatGPT bezieht sich auf die Daten, die im Internet sind. Es gibt zum Beispiel immer noch Millionen von Menschen, die im Internet schlicht nicht vorkommen. Sie kommen dann auch bei den Antworten von ChatGPT nie vor. Betreffend Ethik liegt noch wahnsinnig viel Arbeit vor uns, auch die Medienkompetenz ist damit verbunden.

Inwiefern?

Medienkompetenz umfasst nebst technischem Wissen vor allem den kompetenten Umgang mit digitalen Medien. Das meint zum Beispiel, mit persönlichen Daten vorsichtig zu sein, Umgangsregeln auch im Internet zu beachten, Medieninhalte sowie der eigene Medienkonsum zu hinterfragen. Die steigende Komplexität erfordert also viel mehr als das Bedienenkönnen von technischen Geräten, es erfordert auch kritische Reflexion, es erfordert Einordnen und ethisches Bewerten. Wir sollten uns im Rahmen der Medienpädagogik auf drei Ebenen mit der ethischen Reflexion des Umgangs mit Medien befassen: Auf der Ebene des Subjekts, auf der Ebene der Medien und auf der Ebene der Gesellschaft.

Wie können die Schulen BeLEARN am besten unterstützen?

Indem sie auf uns zukommen und uns sagen, was sie brauchen. Wir sind sehr offen und wollen unsere Angebote im Rahmen der Ressourcen möglichst nahe an den Schulen bauen.

Hast du noch ein Anliegen?

Schule, Forschung und Wirtschaft müssen Digitalisierung gemeinsam, spielerisch, analog angehen. Ich glaube, nur dann können wir es schaffen. Alles andere ist Theorie und dient der Sache nicht.

Bevor wir über Prompter sprechen, sollten wir Gedichte auswendig lernen

Kurt Reber, ehemaliger Leiter der Schulinformatik PHBern, plädiert für mehr Beziehung statt mehr Technik.

Welches sind deine wichtigsten Erkenntnisse aus der langjährigen Arbeit mit der und für die Schul-informatik?

Dass wir uns viel zu stark von der Technik treiben liessen. Dass wir in der Technikfixiertheit gerade in der Schule das, was für die Schule wichtig ist, ausser Acht liessen. Da bin ich auch mir gegenüber kritisch.

Inwiefern?

In meiner Schule erhielt ich 1995 den Auftrag, die Computer einzusetzen, für die viel Geld investiert worden war. Die Frage «Wozu braucht man die Geräte?» stellte man damals nicht. Wir müssen wohl mitgehen, war die Haltung. Ich durfte lernen, dass nach dem Entscheid, Computer einzusetzen, Wichtiges passieren müsste. Wir sollten zuerst fragen, wer oder was wir sind, nicht, was wir jetzt tun müssen. Schüler:innen brauchen Begleitung beim Lernen. Wenn wir wollen, dass sie Inhalte lernen, die sie nicht auswählen, müssen wir sie überzeugen, damit sie es tun. Diesbezüglich scheitern wir mittlerweile grandios. Arbeitsblattdidaktik hat ihre Grenzen. Eltern und Kinder verstehen sie nicht. Die besten Erfahrungen im Bezug auf das Lernen machte ich, wenn ich mit Schüler:innen über das Lernen diskutierte.

Beispiel?

Meine Realklasse wollte mal Französischwörtli nicht lernen. Ich aber wollte, dass sie sie lernen. Ich sprach mit Eltern und dem Heilpädagogen darüber und wir beschlossen, dass die Schüler:innen jede Woche eine überschaubare Portion Wörtli lernen sollten. Wir verlangten von den Jugendlichen, dass sie im Test Ende Woche jeweils mindestens eine 5 haben. Es ging nicht darum, möglichst viel zu lernen, son-

dern darum, das Gefühl «wir sind gut» zu entwickeln. Das hat funktioniert. Für mich war es ein Schlüsselerlebnis. Wenn wir heute über Prompter sprechen, bin ich dafür, dass wir vorher Gedichte auswendig lernen und die Sprache pflegen. Wir müssen einen Sinn sehen in dem, was wir tun. Früher sagte ich: Man müsste so weit kommen, dass die Schüler:innen das Internet selbstverantwortet brauchen. Ohne Filter. Ohne dass wir Angst um die Kinder haben müssen. Ich sage es immer noch. Wir sind aber keinen Schritt weiter. Weil wir immer in der Technikdiskussion stecken bleiben und den falschen Fokus setzen. Es ist wichtig, dass wir Geräte brauchen. Aber es kann nicht sein, dass wir schöne KI-Bilder malen und das Lernen im Hintergrund nicht bewusst wird. In den Familien passiert das Gleiche. Eltern und Kinder haben Handys nicht im Griff. Die Eltern schauen ihre Kleinkinder nicht mehr an. Das sind fatale Mechanismen. Wir müssen den Mut haben, hinzuschauen.

Heute funktioniert die Infrastruktur in den Schulen, wenn sie es schlaue gemacht haben. Also könnte man sich jetzt aufs Wesentliche konzentrieren.

Schüler:innen brauchen Begleitung beim Lernen. Wenn wir wollen, dass sie Inhalte lernen, die sie nicht auswählen, müssen wir sie überzeugen, damit sie es tun. Diesbezüglich scheitern wir mittlerweile grandios.

Und jetzt kommt KI.

Ja, und der Mensch macht wieder das Gleiche. Er stützt sich auf die Werkzeuge. Dahinter schreit das Kind: Hey, ich bin da. Ich möchte etwas von dir. Ich bin überzeugt, dass ein Kind nicht auf Beziehungen verzichten will. Es wird gedrängt, darauf zu verzichten.

Daher haben wir Verhaltensprobleme.

Genau.

Sind die Berner Schulen punkto Medien und Informatik auf gutem Weg?

Sorgen macht mir, dass wir die Lebensrealität der Schüler:innen nicht anschauen. Wenn ich mit Lehrpersonen über Sensibilisierung spreche, merke ich, dass viele von ihnen, die selber auch Kinder haben, die Wirklichkeit ausblenden. Sie wissen nicht, wie Kinder miteinander sprechen und funktionieren. Lehrpersonen sollten Konten auf den aktuellen Plattformen der sozialen Medien haben. Dann können sie beobachten, was läuft. Und mit den Kindern darüber sprechen. Kinder werden

getriggert. Wenn wir das nicht reflektieren, kann es ungemütlich werden. Unsere Bildschirmzeit hat sich verdoppelt. Seit ca. 2014 wischen wir unendlich lange auf Webseiten nach unten, durch diese technische Innovation hat sich unser aller Bildschirmzeit im Schnitt verdoppelt. Darüber müsste es eine Reflexion geben. Kinder müssten diese Fakten kennen. Sie können auch nicht blindlings über die Strasse gehen. Sonst sind sie tot. Wir Erwachsenen müssen sie beim Lernen begleiten. Dann entwickeln sie ein Bewusstsein. Ich unterscheide diesbezüglich nicht zwischen virtueller und analoger Welt.

Die Schule ist wie ein Dampfer: gross, schwer und nicht so leicht steuerbar. Die digitale Entwicklung ist unglaublich schnell und exponentiell. Wie können Schulen mithalten?

Es ist wie auf einer Bergtour. Wenn ich nicht vereinfache, kann ich das Komplex nie bewältigen. Manchmal muss man Schritt für Schritt gehen und bei jedem Schritt entscheiden, ob man noch weitergeht. Das ist vereinfachen. Auch in den technologischen Herausforderungen müssen wir das tun. Es muss niemand KI anwenden oder einen Computer einsetzen. Das ist ein bewusster Entscheid. Dahinter steckt eine Haltung.

Wer ständig gewarnt wird, sich zu verlaufen, lernt nicht, sich selbst zu orientieren und eigene Wege zu finden. Inwiefern gilt dein Zitat im Positionspapier der Schulinformatik für die Medienkompetenz?

Wenn man immer sagt «der Herd ist heiss, du darfst nicht», lernst du nie kochen. Die erste Reaktion bei digitalen Medien ist ja immer: verbieten. Die zweite: Ihr seid in

der Verantwortung. Eltern können diese Verantwortung oft nicht übernehmen. Es wäre ein cooles Konzept, wenn die SMI (Spezialist:in Medien und Informatik) sich um diese Themen kümmern und zum Beispiel mal im Kollegium über Infinite Scrolling erzählen würden. Die SMIs müsste man aber als viel wichtiger definieren als wir dies im Kanton tun. Sie sind schlecht bezahlt, werden ausgenutzt, Anerkennung fehlt. Die Arbeit ist aufwendig. Der Prozess der Transformation ist lang. Er ist nicht in einem «Nine-to-five-Job» zu managen. Wir arbeiten hier auf der Schulinformatik immer durch, am Wochenende liest man, man tauscht sich aus. Ich will das nicht schönreden. Es ist nicht nur gut. Ein Problem bedeutet für uns Inspiration. Das muss auch in der Schule wieder mehr zur Haltung werden. Es braucht Beziehung, bis Kinder auf eigenen Füßen stehen, Präsenz. Die durchorganisierte Schule (Lehrpläne, Lehrmittel, Fächer, Fachdidaktik...) erreicht den Menschen immer weniger.

Angenommen, du hättest volle Freiheit und unendlich Zeit und Geld zur Verfügung. Deine Aufgabe: Mach die Schulen medienkompetent. Was würdest du umsetzen?

Ich würde eine andere Schule gründen und mit den Schüler:innen über Medien diskutieren. Vor allem würde ich eine Schule kreieren, in der die Schüler:innen starken Einfluss auf die Lerninhalte haben. Lehrpersonen würden von dem ausgehen, was die Schüler:innen mitbringen und sie begleiten.

Wie in Bratsch?

Ja. Wir brauchen mehr solche Beispiele. Weil man sieht, dass es leistbar ist. Das

Kurt Reber war Leiter der Schulinformatik PHBern und Lehrer. Als SMI begann er 1995. Heute ist er pensioniert.



Vertrauen fehlt. Es kommt immer das Aber: Es gibt viel zu tun, es ist organisatorisch aufwendig. Und: Wir müssten eine andere Ausbildung haben. Wir sollten mal eine Gruppe Studierende jahrgangsgemischt an der PH führen und vorausgehen und ein Beispiel für eine schlaue Lehrpersonenausbildung machen.

Wie sähe sie konkret aus?

Es braucht an der PH vielleicht noch fünf Fächer, plus Vertiefung. Wer Musik studiert, hat es drauf. Daneben sind Kommunikationsbildung und allgemeine Didaktik zentral.

Viele sagen, man sollte die Schule verändern, machen es aber nicht. Warum?

Weil diejenigen, die vorausgehen, es nicht vormachen. Die PH müsste den Mut haben, es anders zu machen. Warum soll nicht eine Masterstudentin mit einem Einsteiger den Weg gehen. Dann würden Lehrpersonenmangel gelöst. Es gäbe einen attraktiven Beruf. Wenn ich mich auf Inhalte konzentrieren kann, von denen ich in der Ausbildung profitiere, bin ich dabei. Wenn ich alles mit Fachdidaktik erschlage, wird es zu kompliziert. Dann verliere ich den Überblick.

Medienkompetenz ist eine Lebenskompetenz – wir müssen sie uns aneignen

Marianne Läderach erklärt, warum das Lehrmittel
«Was lese ich? – Journalismus verstehen» einen Beitrag
zur Medienkompetenz leisten kann.

Was ist für Sie persönlich Qualitätsjournalismus?

Es geht dabei um Beiträge von ausgebildeten Journalist:innen, die möglichst sachgerecht berichten und sorgfältige Recherchen gemacht haben. Verschiedene Perspektiven werden abgebildet, es gibt eine Einordnung. Meist sind die Medienschaffenden in einer Redaktion eingebettet. Dort müssen gewisse Qualitätsstandards eingehalten werden. Ist dies gegeben, können wir dem Journalismus vertrauen.

Schulen müssen enorm viele Themen bewirtschaften. Warum sollen sie sich ausgerechnet mit Qualitätsjournalismus auseinandersetzen?

Wir alle sind in unserem Alltag einem unablässigen Strom von Informationen ausgesetzt, die einen Einfluss auf unseren Alltag haben. Diese Tatsache ruft nach Orientierung und Einordnung, mit dem Ziel, dass wir uns kritisches Denken aneignen und eine eigene Meinung bilden können. Beide Fähigkeiten sind wichtig, damit wir nicht manipuliert werden und nicht kaufen, was wir nicht wollen oder Dinge tun, die wir eigentlich nicht tun wollen. In diesem Zusammenhang kommt der professionelle Journalismus ins Spiel, der eine zentrale Rolle übernimmt. Wichtig ist, dass Lehrer:innen regelmässig mit den Schüler:innen über ihren Medienkonsum sprechen, sie fragen, wo und wie sie in den Medien unterwegs sind, wie TikTok funktioniert, woher Informationen kommen, ob sie wohl wahr sind usw. Sie können es sich von den Schüler:innen erklären lassen, müssen nicht unbedingt alles selber verstehen. Es ist sinnvoll, kon-

tinuierlich das Gespräch aufrechterhalten, voneinander zu profitieren und sich Wissen von- und miteinander anzueignen. Medienkompetenz ist eine Lebenskompetenz. Man muss sie sich als Kulturtechnik aneignen wie Lesen und Schreiben, wir können uns ihr nicht mehr entziehen.

Medienkompetenz hat viel mit Demokratie zu tun...

Ja. Wir sind in einem Superwahljahr. Rund die Hälfte der Menschheit wird wählen, in über 40 Staaten. Manche Staaten haben ein starkes Interesse, Wahlen im eigenen Land oder in fremden Ländern zu beeinflussen. Daher ist es gut, wenn man weiss, wie das System funktioniert und wie man sich eine eigene, kritische Meinung bildet. Medienkompetenz ist also eine unverzichtbare Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie und eine resiliente Gesellschaft.

Sie haben das Lehrmittel «Was lese ich? – Journalismus verstehen» konzipiert. Wie können Schulen davon profitieren?

Mit einer einfachen Nutzung: Es ist selbst erklärend, kostenlos und erfordert kein Login. Es eignet sich ab Zyklus 3 und orientiert sich am Lehrplan 21. Lehrpersonen können einfach reinschauen, eines von zehn Themen auswählen und es mit den Schüler:innen methodisch unterschiedlich erarbeiten, zum Beispiel mit Multiple-Choice- und Drag-and-Drop-Aufgaben, aber auch mit Gruppenarbeiten und Diskussionen.

Ergänzend finden Lehrpersonen Anleitungen, die Bestellmöglichkeit für Zeitsungesets sowie eine Übersicht zu Schulangeboten von verschiedenen Medienhäusern.

Macht das Lehrmittel die Schüler:innen medienkompetent?

Ein Lehrmittel macht nicht per se kompetent. Es bietet sicher Anregungen und Hilfestellungen. Wichtig ist, dass wir uns kontinuierlich mit dem Thema Medien auseinandersetzen. Das ist eine Aufgabe der Gesellschaft. Dazu kann das Lehrmittel einen Beitrag leisten.

Sie geben Schulklassen auch die Möglichkeit, eine Journalistin oder einen Journalisten persönlich zu treffen. Weshalb legen Sie Wert auf solche Begegnungen?

Die Theorie, die vermittelt wird, erhält ein Gesicht. Journalist:innen geben einen direkten Einblick in ihren Beruf und berichten über ihre Erfahrungen und die Herausforderungen. Dadurch ist ein Austausch auf anderer Ebene möglich, eine Vertiefung in die Praxis. Die Schüler:innen sollten auch Fragen stellen, sich darauf vorbereiten oder sich Tipps für ihre Schülerzeitung holen. Für Journalist:innen ist der Austausch wertvoll, weil sie hören, welche Themen junge Menschen bewegen. Zu wissen, was Junge wollen, ist wichtig für die Entwicklung der journalistischen Produkte. So sind inzwischen auf TikTok auch journalistische Medien präsent.

Sie bieten auch den Newsroom und Newstest an. Was ist das Besondere daran?

Der Newsroom ist ein kostenloser Workshop im Politforum in Bern. Anhand konkreter Beispiele zeigen Journalist:innen auf, wie ihre Arbeit aussieht. Die Schüler:innen lernen praxisbezogen, sich kritisch mit unterschiedlichen medialen



Marianne Läderach ist Leiterin des Medieninstituts des Verlegerverbandes SCHWEIZER MEDIEN. Das Medieninstitut engagiert sich mit verschiedenen Programmen für die Förderung der Medienkompetenz von jungen Menschen und steht Lehrpersonen als Informations- und Netzwerkplattform zur Verfügung.

<https://www.schweizermedien.ch/medienkompetenz>

Lehrmittel: <https://was lese ich.ch/>

Newsroom: www.newsroom-workshop.ch

Angeboten, ihrer Entstehungsweise und ihrer inhaltlichen Vertrauenswürdigkeit auseinanderzusetzen. So kommt es auch da zu einem aktiven Austausch, der geschätzt wird. Sowohl die Jugendlichen als auch die Lehrpersonen geben sehr viele positive Rückmeldungen zu diesem Angebot. Es lässt sich gut mit weiteren Aktivitäten in Bern verbinden, z.B. mit einem Besuch im Bundeshaus.

www.newsroom-workshop.ch

Der Newstest wurde im vergangenen Herbst als digitaler Selbsttest lanciert und dient der spielerischen Überprüfung und Förderung der Medienkompetenz. Aus fünf Bereichen gibt es Fragen zum Umgang mit Nachrichten im Internet. Im Auswertungsteil werden Hilfsmittel und Tipps aufgezeigt, um die eigene Medienkompetenz zu stärken. Lehrpersonen werden

zusätzlich Unterlagen für den Unterricht zur Verfügung gestellt. Ideal ist der Test ab Zyklus 3. Er liefert auch eine Vielzahl von Anregungen, um über Themen wie Medien, Gesellschaft und Manipulation zu diskutieren.

www.newstest.ch

Wie können wir Kinder von Anfang an zum Lesen bringen? Haben Sie einen Tipp?

Regelmässig vorlesen, zurückfragen, diskutieren, lesen, was Spass macht. Sich zeigen lassen, was die Schüler:innen am liebsten lesen. Das kann vieles bewegen. Das ist ab der 1. Klasse möglich. So kann bereits früh die Medienkompetenz gefördert werden, bei der das Lesen eine zentrale Rolle spielt.

«Was lese ich? – Journalismus verstehen»

Das kostenlose Online-Lehrmittel ab Stufe Zyklus 3 vermittelt auf einer interaktiven Website einen Einblick in die Welt des Journalismus: Berufe, Tätigkeiten, Darstellungsformen, Nutzung von journalistischen Medien, Einschätzung der Qualität, Fake News, Journalismus und Demokratie und vieles mehr. Es zeigt auf, was Qualitätsjournalismus ausmacht und warum es ihn braucht.

Ergänzend besuchen Journalist:innen Schulklassen, berichten über ihren Beruf und beantworten Fragen.

<https://was lese ich.ch/>

In kleinen Schritten kleine Dinge ausprobieren

Neue Medien haben Vor- und Nachteile. Wie sie im Gestaltenunterricht eingesetzt werden können, erklärt Andrea Fritschi.



Sind die neuen Medien Fluch oder Segen für den Gestaltenunterricht?

Beides.

Warum?

Weil die neuen Medien neue Möglichkeiten, eine attraktive Vielfalt bieten. Es ist auch viel einfacher, damit Produkte oder Prozesse zu dokumentieren. Oder man kann gut individualisieren und die Kinder zum Beispiel Anleitungsvideos anschauen lassen.

Der Fluch ist die Zeit, die neue Medien beanspruchen und die dann für anderes fehlt. Dokumentationen sind zeitaufwändig. Die Schüler:innen machen sie sehr genau. Dafür können sie anderes weniger gut, zum Beispiel das Feinmotorische. Ich kann aber nicht belegen, dass die digitalen Medien Ursache dafür sind. Auch die Ablenkung ist eine Gefahr. Als Lehrperson muss man sehr präsent sein, wenn man mit neuen Medien arbeitet.

Passen Gestalten und Digitalität überhaupt zusammen?

Für mich ja. Häufig dienen Inhalte aus digitalen Medien als Inspiration. Manchmal bleiben die Schüler:innen auch an einer vorgegebenen Idee hängen. Die Lehrperson muss dann entscheiden: Was soll selber gestaltet, was darf übernommen werden.

Manchmal ist es schwierig, die Fantasie zu wecken, weil so gute Vorlagen existieren. Dies blockiert die Schüler:innen. In ein Skizzieren reinzukommen, ist herausfordernd. Kürzlich wollten wir ein Logo kreieren. Es war fast nicht möglich, die Schüler:innen von den perfekten Mustern wegzubringen. Es war für sie schwierig, eigene Ideen zu entwickeln.

Fördern die neuen Medien den Perfektionismus?

Ich denke schon, ja.

Glaubst du, dass KI die menschliche Kreativität überflügeln wird?

Ich hoffe es nicht. Ich bin überzeugt, dass der Mensch das Haptische braucht, das Bedürfnis hat, selber etwas mit den Händen zu tun. Unsere gestalterischen Angebote der Schule sind nach wie vor sehr beliebt. Ich kann mir sogar vorstellen, dass Flicker und Recyclen noch wichtiger werden. Falls sich die wirtschaftliche Lage verschlechtern sollte.

Können Schüler:innen im Fach Gestalten Medienkompetenz lernen?

Es kommt darauf an, wie man sie versteht. Anwendungskompetenzen können sie sich sehr wohl aneignen. Wissen über Urheberrechte oder Datenschutz ein Stück weit auch. Das Verhalten in sozialen Medien eher nicht. Gestalten ist nicht das Fach dafür. Ob Fake oder nicht, spielt im Gestalten keine Rolle. Manchmal gibt es aber eine Diskussion über private Themen mit Medien, auch im Gestalten.

Braucht es ein Schulfach für Medienkompetenz oder lässt sie sich fächerübergreifend lehren und lernen?

Ich glaube, man könnte sie fächerübergreifend lehren und lernen. Aber es bräuchte mehr verpflichtende Schulung der Lehrpersonen. Man kann Medienkompetenz recht einfach umgehen. Sie interessiert viele Lehrpersonen zu wenig. Gerade Klassenlehrpersonen sind diesbezüglich wichtige Bezugspersonen. Externe Fachleute sind ebenfalls hilfreich. Manchmal braucht es die Distanz, manchmal die Beziehung, um darauf aufzubauen.

Wie können Lehrpersonen ihre Ängste gegenüber der Informatik abbauen?

Jüngere Lehrpersonen sind mit den neuen Medien aufgewachsen und gehen natürlicher damit um. Es ist also teilweise eine Generationenfrage. Mein Weg ist: in kleinen Schritten kleine Dinge auspro-

bieren. Gleichzeitig ist es auch richtig, zu zeigen, dass wir selber auch lernen, nicht alles können. Und auch scheitern. Vom Anspruch, alles zu wissen, müssen wir Lehrpersonen wegkommen. Schüler:innen wissen manchmal mehr oder lernen schneller. Die rechtliche Seite ist schwierig. Diesbezüglich verstehe ich Ängste und Unsicherheiten. Man weiss zu wenig, wie weit man gehen darf. Z. B. bezüglich Alterslimiten.

Was ist dir wichtig im Fach Gestalten?

Im Gestalten geht es immer auch um Beziehung. Beziehung braucht Zeit. Diese Zeit nehme ich mir. Mir ist wichtig, dass es dem Kind gut geht. Im Gestalten fällt der Leistungsdruck weg, das Pressen in eine Schablone. Für mich ist das erste Ziel, Freude zu vermitteln. So dass die Kinder in der Freizeit auch mal etwas in die Hände nehmen.

Wie wird sich die Schule allgemein entwickeln?

Ich bin gespannt. Das Emotionale und Soziale könnten wichtiger werden. Wir können immer weniger antizipieren, was Kinder mal brauchen im Beruf, welche Berufe es überhaupt geben wird. Ich wünsche mir, dass wir vermehrt projektorientiert

arbeiten könnten. Das ist von meiner Faszination für Making geprägt.

Wie wichtig ist die Haltung gegenüber Digitalität und wie kommen wir zur richtigen?

In einer Schule braucht es eine gemeinsame Haltung. Gewisse Richtlinien sind nötig.

Gibt es an deiner Schule Richtlinien?

Ja, wir haben ein ICT-Konzept und gewisse Themen werden mit Workshops von Fachstellen bearbeitet.

Was müsste denn vor allem gelehrt werden?

Etwa, dass es viele analoge Wege zum Digitalen gibt. Dass Geräte bewusst eingesetzt werden sollen. Man muss wissen, was man damit will. Das Priorisieren und das Filtern sind wichtig.

Mir fällt auf: Kinder sind zwar Digital Natives. Sie kennen die Geräte aber sehr einseitig. Um wirklich effizient damit arbeiten zu können, müssen wir sie in der Schule begleiten.

Andrea Fritschi-Will ist Fachlehrperson Gestalten und stellvertretende Schulleiterin an der Schule Kallnach und Dozentin Medien und Informatik am Institut für Weiterbildung und Dienstleistungen der PHBern.



Nachhaltige Perspektivenwechsel bedingen Irritation

Nando Stöcklin spricht im Interview über einen Paradigmenwechsel, der offenbar bevorsteht, über den Übergang von der Leistungs- zur Spielgesellschaft.



Du hast das Buch «Spiel dein Leben» geschrieben. Spielst du dein Leben?

Ich gebe mir Mühe. Ich achte darauf, was sich richtig anfühlt. Ich versuche, nicht der Angst zu folgen. Der Mensch tut etwas oder tut etwas nicht – oft aus Angst.

Lebt eure Leidenschaften und ihr werdet glücklich sein. Das steht in deinem Buch «Spiel dein Leben». Ist es so einfach?

Für Erwachsene, aufgewachsen in dieser Welt, die stark auf Status und Belohnung aufgebaut ist, ist dies ein sehr weiter, steiniger Weg. Meine Generation wurde so sozialisiert: Es galt, eine sichere Lehre resp. Anstellung zu haben, dann kam der Status dazu, etwas für die Karriere tun, erfolgreich sein. Diesen Wandel zu vollziehen, z.B. weniger zu verdienen, das

Künstlerische in uns zu leben... ist sehr herausfordernd. Dazu kommt die Angst vor dem Urteil der anderen. Mein Ansatz ist, direkt bei den Kindern und Jugendlichen zu beginnen. Jedes Kind spielt, folgt dem Herzen. Wir müssen sie im Spiel lassen, ihnen Gelegenheit und Zeit zum Spielen geben, damit sie ihre Leidenschaften gar nicht erst verlieren. Erwachsene wissen oft nicht, welches ihre Leidenschaften sind. Und auch nicht, wie sie sie leben sollen.

Der Spieler sagt im Buch: Ich bezweifle, dass Lehrpersonen jungen Menschen beibringen, was sie für ihr Leben brauchen. Kannst du ausführen?

Das ist eine zu pauschale Aussage des Spielers. Jedes Kind nimmt anderes mit von der Schulzeit. Er bezieht sich mit sei-

ner Aussage darauf, dass künftig Kompetenzen und Haltungen gefragt sein dürften, die in fremdbestimmenden Kontexten schlecht zu erwerben sind, allen voran, die eigene Einzigartigkeit zu kennen. Dafür wäre Spielen Gold wert.

Müsste die Schule mehr auf die Persönlichkeiten eingehen?

Der Trend geht zum Glück in diese Richtung, mit offenen Unterrichtsformen. Trotzdem ist es ein enger Rahmen, in dem Schüler:innen frei sein dürfen. Für Lehrpersonen ist es enorm herausfordernd, Individualisierung überhaupt gewährleisten zu können. Aus ihrer Perspektive ist sie eine Steilvorlage, in ein Burnout zu laufen. Das System ist fremdbestimmend. Individualisierung heisst selbstbestimmend. Das beisst sich ein Stück weit.

Ich versuche, nicht der Angst zu folgen. Der Mensch tut etwas oder tut etwas nicht – oft aus Angst.

des Paradigmenwechsels der digitalen Gesellschaft von der Leistungs- zur Spielgesellschaft, müssen wir die ganze Welt aus anderer Perspektive betrachten. Nachhaltige Perspektivenwechsel bedingen immer wieder Irritation. Irritation ist wichtig. Nicht für alle muss göltig sein, was in meinem Buch steht.

Mark Twain sagte: «Als Gott den Menschen erschuf, war er müde. Das erklärt einiges.» Das Böse, der Missbrauch sind ja da...

Ich spreche nicht gerne über negative Seiten, weil ich sie vielfach nicht direkt verändern kann. KI ist nicht einfach schlecht oder gut. Sie hat beide Seiten. Die positive ist, dass jeder Mensch stark ermächtigt wird. Wir haben virtuelle Assistenten um uns herum, die uns einen Text schreiben, uns juristisch beraten, ein Webdesign machen können. Das sind mächtige Werkzeuge. Früher konnten sich diejenigen, die Kapital hatten, Maschinen anschaffen und ihr Vermögen vermehren. Heute sind die Maschinen Computer. Fast alle Menschen in unseren Breitengraden können sie sich leisten. Wir haben heute alle das, was früher die Mächtigen hatten. Der negative Aspekt ist, dass Daten, die wir generieren, bei grossen Playern zusammenfliessen. Was daraus wird, ist sehr undurchsichtig.

Was passiert mit Menschen, die kognitiv nicht mit der Entwicklung mithalten können? Einfache Routinenjobs fallen weg.

Auch komplexe werden wegrationalisiert. Ganz viele Jobs, für die es heute ein Studium braucht, kommen unter Druck. Im juristischen Bereich zum Beispiel, in der Softwareentwicklung. Wer sich weigert, die neuen Tools zu nutzen, wird es

Du sagst, es gibt vier Motivationsarten: Belohnung, Status, Sinn, Freude. Warum sind sie so wichtig?

Weil letztlich die Grundgefühle Angst und Liebe dahinterstecken. Weil der Mensch oft von Angst getrieben ist, gibt es Probleme in der Welt. Wir fühlen Neid und Frust. Wir spüren diese innere Leere, füllen sie mit Ersatzbefriedigungen, Konsum. Die Abfallproblematik, die Umweltproblematik bis hin zu Schlägereien im Fussballstadion haben viel damit zu tun, dass Menschen nicht ihr Ding leben, dass sie für Geld oder für Status arbeiten. Das ist hochproblematisch. Wenn ich tue, was in mir veranlagt ist, bin ich viel zufriedener.

Wieso ploppen solche Gedanken jetzt auf? Hat das etwas mit der Digitalität zu tun?

Es ist ein Paradigmenwechsel. Wir sind in eine fremdbestimmte, leistungsorientierte Gesellschaft hineingeboren worden. Wir mussten tun, was Drittpersonen von uns verlangten. Menschen im Aussen haben definiert, was wir leisten sollen. Dieser Weg war früher richtig und passte in die mechanische Welt. Arbeiten waren

oft Routinen, repetitiv, langweilig, nicht menschlich. Die Menschen mussten mitspielen. Jetzt haben wir andere Spielregeln. Repetitive Tätigkeiten werden von Computern, von Algorithmen übernommen. Kreativität und Sozialkompetenz sind gefordert. Noch muss die KI durch ein kreatives, menschliches Gehirn gesteuert werden. Wir müssen uns auf die Fähigkeiten konzentrieren, die Computer noch nicht können. Das verlangt viel stärker, dass wir leben, was aus uns heraus will.

Es braucht also einen Haltungswechsel?

Wir müssen die Menschen als Personen mit eigenem Willen, eigener Haltung betrachten, sie nicht einfach als Objekte behandeln, denen wir unseren Willen aufzwingen. Sobald wir einem Menschen den Willen aufzwingen, verliert er Energie, weil er nicht das leben kann, was in ihm veranlagt ist. Je mehr Energie jemand hat, desto besser, desto mehr Freude hat er oder sie auch.

Wir sind mit bestimmten Glaubenssätzen gross geworden. Wenn wir uns ändern und mit der Zeit gehen wollen, im Sinne



Nando Stöcklin beschäftigte sich an der PHBern intensiv mit den Auswirkungen der digitalen Transformation und hat zum spielerischen Lernen promoviert. 2018 gründete er «Spiel dein Leben» und machte sich auf den Weg in die selbständige Erwerbsarbeit.

<https://nandostoecklin.ch/>

schwierig haben. Mit KI kann ich massiv Zeit sparen und erziele die qualitativ besseren Resultate. Es wird einen Druck geben, dass man KI nutzen muss, wenn man den Job behalten will. Eine Zweiklassen-gesellschaft kann entstehen.

Wie sieht die Schule der Zukunft aus?

Die Spielregeln des Schulsystems müssen sich der intrinsischen Motivation anpassen. Es gibt keinen verpflichtenden Lehrplan mehr, sondern nur noch eine Zusammenstellung von Lebensarenen, wo man vorbeikommen, eintauchen und lernen kann. Wenn das geschieht, braucht es keine Noten, keine Bewertung mehr.

Wir werden die Eigenschaften des Leitmediums Internet übernehmen. Es wird eine Schule geben, die vernetzt sein wird, mit Ressourcen an verschiedenen Orten, wo man musizieren, Sport machen kann, eine Werkstatt hat, gemeinsam lernen kann und die Kinder eine Lernbegleitung haben und Projekte anpacken können, die sie interessieren und motivieren. Wo sie spielen können. Das heisst nicht, dass sie an der Konsole hängen. Spielen bedeutet, Herausforderungen aus einem inneren Drang heraus anzupacken. Auf diese Weise können Kinder die Fähigkeiten, die sie für ihr Leben brauchen, automatisch erwerben. Dafür brauchen sie das Netzwerk

der Möglichkeiten, wo sie Inspiration und Ressourcen bekommen.

Also gibt es in Zukunft Schule nicht mehr.

Man kann es Schule nennen oder Lernzeit oder wie auch immer. Es braucht Lernbegleiter:innen, die Kinder wirklich begleiten, die sie verstehen, die erkennen, was sie brauchen, ihnen zusprechen, Ratschläge geben können. Es wird nicht mehr die Art Schule aus der industriell geprägten Gesellschaft sein. Der Druck könnte noch steigen.

Zurzeit ist die Welt gerade kein Spiel mit Freiräumen. Entwicklung in diesem Sinn scheint in weiter Ferne zu sein.

Wir sind auf dem Weg, aber die Puzzleteile passen noch nicht zusammen. Wenn wir mit unseren alten Glaubensmustern in die neue Welt rein gehen, ist das hochexplosiv. Wir haben die Beschleunigung, das Internet verstärkt, was da ist. Die Statusgetriebenheit wird auch verstärkt: sich selber darstellen, geliebt sein wollen, vergleichen. Man muss sich als viel besser präsentieren, als man ist. Das ist eine Riesenbelastung für Kinder.

Ich bin sicher, es braucht einen radikalen Paradigmenwechsel. Wir können nicht in der alten Welt mit den neuen Spiel-

regeln leben. Das ist wie Fussball spielen mit einem Eishockeypuck. Wie der Wandel zustande kommt, weiss ich nicht. Diesen kann weder die Politik noch die Gesellschaft beschliessen. Wir Menschen bewegen uns nicht, wenn wir nicht müssen.

Und bewegen müssen sich alle selber...

Wir haben die Tendenz, immer auf die anderen zu zeigen. Die anderen sollten sich bewegen. Wir können bei anderen höchstens Irritation auslösen. Letztlich geht es darum, dass wir uns anpassen, selber. Niemand will aber den sicheren Hafen verlassen. Was wir jahrzehntelang geglaubt haben, müssen wir in Frage stellen. Und Irritation zulassen. Das ist sehr schmerzhaft, es erschüttert alles. Ich ermuntere alle, bei sich zu beginnen.

Du hast es getan.

Ich weiss, wovon ich spreche, habe es an mir selber experimentiert. Es ist eine harte Arbeit. Man muss gegen Widerstände ankämpfen. Das führt aber zum Spiel und gibt uns Energie.

Franziska Schwab

Unsere Werbung für das Sparkonto Plus, die zur Eröffnung eines solchen animieren soll und die jetzt überall in der Schweiz zu sehen ist, im TV, auf Plakaten, online oder auch in Anzeigen ist in diesem Fall vielleicht etwas kompliziert, vor allem wegen der langen Sätze. Aber der Zins ist gut.

Werbung naaja, Zins gut. Als Mitglied des LCH profitieren Sie zudem von weiteren attraktiven Konditionen. Mehr unter cler.ch/ich

Sparkonto Plus
1,8%*

Zeit, über Geld zu reden.

Bank
Banque
Banca

CLER

UP in den Schnee!

GOSNOW.CH BRINGT IHRE KLASSE AUF DIE PISTE.



Vom Engadin bis in die Waadtländer Alpen: Buchen Sie auf GoSnow.ch mit wenigen Klicks Ihr Schneesportlager.

Vom einfachen Selbstkocherhaus bis zur modernen Jugendherberge mit Vollpension. Alle Angebote enthalten Hin- und Rückreise mit ÖV, Mietmaterial, Skitickets, Unterkunft Montag-Freitag und einen Nachmittags- oder Abendevent.

Sichern Sie Ihrer Klasse DAS Schneesporterlebnis zu attraktivsten Preisen. GoSnow.ch



Schneesportinitiative Schweiz
Initiative sports de neige Suisse
Iniziativa sport sulla neve Svizzera

Die breite Öffentlichkeit hat den Kahlschlag in den Medien noch nicht bemerkt

Mark Balsiger, Kommunikationsprofi und Politikanalyst, macht sich im Interview stark für eine qualitativ hochwertige Medienvielfalt und gegen die Halbierungsinitiative.

Die Medienvielfalt in der Schweiz wird Schritt um Schritt abgebaut.

Ein Jugendlicher sagt dazu:
So what? Was sagen Sie?

Nun, ein flapsiges «So what?» schaffen auch reife Semester jederzeit. Wenn es tiefer geht, etwa in ein «Ist mir doch egal!», schrillen bei mir die Alarmglocken. Es darf nicht sein, dass wir beispielsweise den Klimawandel oder die Verrohung der Diskussionskultur gleichgültig hinnehmen. So wie unser Land aufgebaut ist, ist es zentral, dass die Menschen gut informiert sind. Alle drei Monate stimmt das Volk über Sachvorlagen ab. Nur gut informierte Menschen können gute Entscheidungen treffen. Wir müssen wissen, welche Auswirkungen die Einführung einer Tempo-30-Zone im Quartier hat. Wir müssen wissen, wie die Debatte über die Finanzierung der AHV verläuft, weil alle davon betroffen sind. Die Medien in der Schweiz bieten diese wichtige Informationsleistung, allerdings stottert ihr Motor immer mehr. Das hat einen Grund: Das Geld fehlt. Die privaten Medien finanzieren sich hauptsächlich durch Werbung, doch diese wandert immer mehr zu den Tech-Giganten wie Google und Meta (Facebook, Instagram). Inzwischen entgehen so den Schweizer Medien jedes Jahr rund 2 Milliarden Franken. Das führte zu zahllosen Einstellungen, Fusionen und Kündigungen, ja zu einem Kahlschlag. Dummerweise hat die breite Öffentlichkeit die Dramatik dieser Entwicklung noch kaum erkannt. Information ist ja überall zugänglich, oftmals ohne zu bezahlen. Die entscheidende Frage lautet: Wird Information nach journalistischen Kriterien aufbereitet, also: sachgerecht, faktenbasiert und unabhängig?

Wie kontern Sie folgende

Aussage: Die meisten Menschen lesen ja nur eine Zeitung. Wenn die gut ist, dann reicht das doch.

Ich bin schon erleichtert, wenn ein Mensch überhaupt noch Zeitung liest, regelmässig ein Onlineportal ansteuert oder sich Podcasts, die Hintergründe vermitteln, anhört. Das Phänomen nennt sich in der Fachsprache «News Avoidance». Laut einer aktuellen Erhebung des Forschungszentrums Öffentlichkeit und Gesellschaft (fög) der Universität Zürich versuchen 37 Prozent der Frauen und 29 Prozent der Männer, Nachrichten nicht mehr an sich heranzulassen. Sind sie erfolgreich damit, haben sie von gewissen Entwicklungen keinen Plan mehr. Um die beiden eingangs erwähnten Themen nochmals anzuschneiden: Tempo 30 – kein Plan! Finanzierung der AHV – kein Plan. Sich mit den Herausforderungen der Gesellschaft auseinanderzusetzen, Medien nicht nur passiv zu konsumieren, sondern über deren Berichte nachzudenken und mit anderen zu diskutieren – ja, das ist anstren-

Alle drei Monate stimmt das Volk über Sachvorlagen ab. Nur gut informierte Menschen können gute Entscheidungen treffen.

gend. Der Mensch neigt dazu, bequem zu sein. Hier könnte die Schule viel mehr leisten. Wäre ich Lehrer, würde ich meiner Klasse jeden Tag eine Frage mit Aktualität stellen, die sie dann ad hoc diskutiert.

Es war noch nie so einfach, etwas zu publizieren. Die Vielfalt der Stimmen im Internet ist entsprechend gross. Man kann sich also auch dank Informationen im Netz eine Meinung bilden. Sie sagen wohl, so einfach sei es nicht, oder?

Das Internet bietet tatsächlich eine riesige Masse an Information. Bloss: was stimmt? Laut dem «Global Risk Report 2024» sind die beiden grössten Probleme unserer Zeit die Klimakrise und die Desinformation. Ein Beispiel aus dem US-Präsidentenwahlkampf 2016: Laut einem Artikel einer Onlineplattform hatte der Papst dazu aufgerufen, Donald Trump zu wählen. Dieser wurde zigfach via Social Media geteilt. Millionen von Amerikaner:innen lasen diesen Artikel und glaubten es. Nur: Die Onlineplattform machte zwar einen pro-

fessionellen Eindruck, wurde aber von Trolls betrieben. Auch in der Schweiz ist es mit der Medienkompetenz nicht weit her. Auch bei uns gibt es längst systematische Desinformation, und damit meine ich nicht nur «Informationen», die mit dem Messengerdienst Telegram verbreitet werden. Es muss zu einem Reflex werden, Quellen, die man nicht kennt, genau zu prüfen.

Dass die Halbierungsinitiative zustande gekommen ist, zeigt einen Unmut. Ein Teil der Bevölkerung findet es nicht gerechtfertigt, so viel für die SRG zu bezahlen. Sie sind bestimmt anderer Meinung.

Fakt ist, dass die Medienabgabe in den letzten Jahren mehrmals reduziert wurde. Ein privater Haushalt bezahlt heute noch 335 Franken, das sind 90 Rappen pro Tag. Das Angebot der SRG ist sehr breit, und das muss es auch sein, weil die Bedürfnisse sehr unterschiedlich sind. In einer Phase, in der die privaten Medien bis auf die Knochen heruntergespart wurden, ist

es intelligenzfrei, die SRG substanziell zu schwächen. Sie hat noch die Ressourcen, um der Desinformation entgegenzuhalten!

Ist es im Interesse der Schulen, der Lehrpersonen und Schulleitungen, eine starke SRG zu haben?

Nur noch die SRG berichtet systematisch aus allen Regionen des Landes. Für den Zusammenhalt der Schweiz ist das sehr wichtig. Mit «SRF school» und «SRF Kids News» gibt es stufengerechte Angebote für Teenager und Kinder. Es ist möglich, dass diese zu wenig bekannt sind. Ich hoffe sehr, dass die Lehrpersonen sich vermehrt aus diesem reichen Fundus bedienen.

Welches Argument für die Halbierungsinitiative ärgert Sie am meisten.

Die SRG dürfe sich online nicht weiter ausbreiten. Wer so etwas sagt, hat sich noch keine Stunde ernsthaft mit Medienentwicklung und -nutzung auseinander-

Mark Balsiger führt in Bern seit 20 Jahren eine Firma, die Schwerpunkte auf Krisenkommunikation, Medientraining und Politikanalyse setzt. Er schrieb drei Bücher über politische Kommunikation und unterrichtet seit 2008 Politik an einer Journalistenschule. Anfang 2022 initiierte er die Allianz Pro Medienvielfalt, die das Bollwerk gegen die Halbierungsinitiative darstellt: <https://www.pro-medienvielfalt.ch/>



gesetzt. Sie verlagert sich immer mehr ins Netz, die Transformation ist bei allen Medien im Gang. Ein Medienhaus, das keine überzeugende Angebote im Netz hat, ist in ein paar Jahren tot. Die Libertären wollen mit ihrer Halbierungsinitiative die SRG derart schwächen, dass sie in einem zweiten Schritt ganz abgeschafft werden kann.

Was können aus Ihrer Sicht die Schulen tun, damit sich Schüler:innen für Qualitätsmedien, für guten Journalismus interessieren?

Ich habe regelmässig mit Teenagern zu tun und ich stelle fest, dass sie sehr wohl interessiert sind an Nachrichten und Zusammenhängen. Entscheidend ist, wie man das Thema anpackt und vermittelt. Wer das nur lauwarm hinbringt, wird von der Klasse nur eine lauwarmer Reaktion kriegen. Das Zauberwort heisst, wie immer bei der Arbeit mit Menschen: Leidenschaft.

Franziska Schwab



creaviva

KUNST & NEUE MEDIEN

Ein multimediales Experiment
mit Pinsel und Handy:

Im Atelier des Creaviva
verbinden wir analoge und
digitale Gestaltungsmittel
und erforschen den kreativen
Umgang im Feld digitaler
Medien.

Schulworkshop CreaTiV!
Zyklus 3, Lernende
2-6 Stunden
ab CHF 250



Kurzvideos CreaTiV!

Auskünfte und Reservationen:
Sekretariat Creaviva
+41 31 359 01 61
creaviva@zpk.org
www.creaviva.org



Zentrum Paul Klee
Kindermuseum Creaviva

Monument im Fruchtländ 3
3006 Bern
creaviva@zpk.org
www.creaviva.org
+41 (0)31 359 01 61